

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 144 (1976)
Heft: 16-17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Hebt den Stein weg! (Joh 11, 39)**Das Bild*

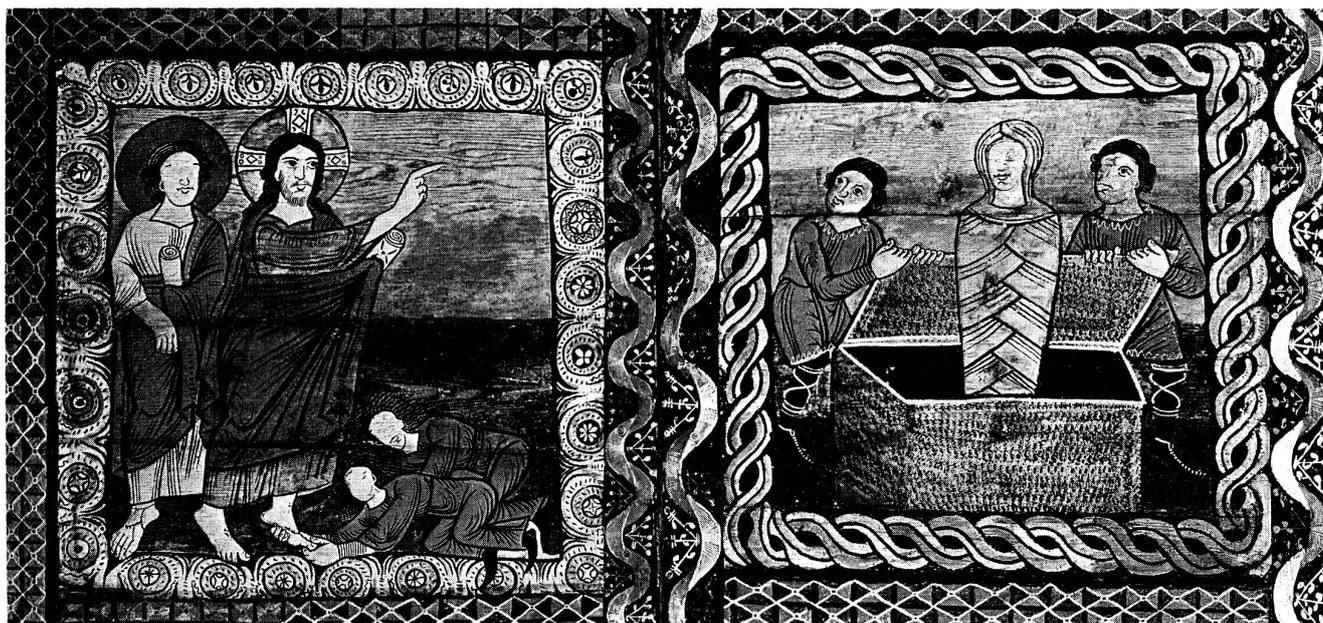
Sensation! Ein Toter kommt lebendig aus dem Grab. Wer möchte das nicht miterleben? Für den Maler der Bilder von Zillis findet eigentlich diese Sensation nicht statt. Lazarus steht keineswegs im Mittelpunkt des Geschehens. Er sowie die zwei Helfer am Grabstein und der Jünger (auf einem dritten Bild wären noch zwei weitere Jünger und Leute aus dem Volk zu sehen), alle schauen sie unverwandten Blickes auf Jesus. Nicht der Auferweckte, sondern der Auferwecker ist ihnen wichtig. Das Befehlswort, das dieser spricht:

«Lazarus, komm heraus», ist vom Maler gleichsam in die Hand und in den grossen Zeigefinger verlegt. Mit dem «Finger Gottes» macht Jesus den Toten lebendig, besiegt er das Dunkel des Todes, das aus dem geöffneten Grab entgegengähnt. In der linken Hand hält er, zusammen mit dem gerafften Herrschermantel, auch die Buchrolle, die Schrift also, in der geschrieben steht, dass er selbst von den Toten auferstehen müsse (Joh 20,9).

Auch die zwei Schwestern Maria und Marta sind nicht ihrem auferstehenden Bruder zugewandt. Auch ihre Aufmerksamkeit gilt einzig dem Meister. Vor ihm haben sie sich klein, ganz klein gemacht,

zu Anbeterinnen des Herrn. Aber ihr Gott und Herr ist kein unnahbarer, unzugänglicher Jahwe. Man kann vielmehr seine menschlichen Füsse, ja seine Zehen anfassen, ergreifen, festhalten und lieblosen. Maria ist die Verehrerin der Menschheit Jesu, die sich für sie konkretisiert in seinen Füssen, mit denen er im Staub der Erde wandelt. Schon einmal hatte sie diese gesalbt und mit ihren Haaren getrocknet

Auferweckung des Lazarus. 2 Deckenfelder aus der Kirche St. Martin in Zillis im bündnerischen Schamsertal. Entstanden um 1140. Älteste erhaltene Holzdecke mit romanischen Malereien. Foto Wirz, Luzern



(Joh 11,2). Das ist der Glaube an den Menschen, der Gott ist, und an Gott, der in diesem Menschen ist.

Ein Vor-Bild,
das auf das Ur-Bild weist

Schon immer haben die Exegeten und die Kirchenväter in der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus ein Voraus-Ereignis der Auferstehung Jesu gesehen, also ein österliches Geschehen. Schon der Evangelist selbst wollte beide Ereignisse verbunden wissen (vgl. die Kapitel 11 mit 19—20). Er benützt zunächst die Lazarus-Szene zu einer Katechese über die Auferstehung (11,21—27.40). Darüber hinaus baut er bewusst einen vielfachen Parallelismus ein, der bis in seltsame Einzelheiten geht. Hier wie dort ist viel vom Steinmonument die Rede. Hier wie dort spielt der Stein, der auf dem Grab liegt und weggehoben werden muss, eine Rolle. Hier wie dort kommt eine Maria zum Grab und weint, umfasst die Füße Jesu, berührt sie und will sie nicht loslassen (20,17). Hier wie dort ist die Nähe Jerusalems, das Sudarium auf dem Gesicht des Auferweckten und die Salbung zum Tod (Jesu) erwähnt. — Grund genug für uns, die Lazarus-Szene für eine Osterbetrachtung zu nützen.

Viele Nach-Bilder — wir

Eine Osterbetrachtung kann nicht beim geschichtlichen Ereignis stehen bleiben. Was an Lazarus geschah, geschieht kraft der Auferstehung Jesu auch an uns. Das Urbild, eben die Auferstehung Jesu, will zahllose Nachbilder haben in der Auferstehung jener, die an Jesus glauben. Christus ist nur der Erstling der Entschlafenen (1 Kor 15,23), wir dürfen ihm nachfolgen. Auch über unser Grab wird der Auferstandene rufen, herrscherlich und mit befehlender Handgeste: Komm heraus! — Das ist unser Glaube.

Dieser Glaube ist nicht bloss Vertröstung auf das Jenseits. Er gibt auch die Kraft, das Diesseits zu bestehen. Das wiederum geschieht nicht, ohne dass wir einander helfen. Das Wort «Hebt den Stein weg» wird zur Aufforderung Jesu an alle seine Jünger, sie sollen einer dem andern das aus dem Leben wegzuheben suchen, was das Menschsein unerträglich und schwer macht. Sei es, dass wir dem Tod den Stachel nehmen und einander das Sterben als Durchgang zum Leben bezeugen. Sei es, dass wir unausweichlichem Leid einen Sinn geben, indem wir es hineinbinden in die Sinnhaftigkeit des Leidens Christi. Man kann vom rein natürlichen Denken her allerlei Einwände gegen den Auferstehungsglauben und seine Konsequenzen

machen (Schon vier Tage! — Er riecht schon!), der Befehl bleibt dennoch klar: Hebt den Stein vom Grab, einer dem andern. Lasst nicht zu, dass einer vom Dunkel verschlungen werde.

Gewiss, der Kampf gegen Sünde und Dunkel, gegen Leid und Tod ist nicht immer leicht zu bestehen. Hat sich aber nicht Jesus mit uns in diesem Kampf solidarisiert? Nirgends in der Schrift ist das ergreifender dargestellt als in der Lazarusgeschichte. Jesus weint mit uns, er ist erschüttert, gepackt. Er liebt uns. Wir dürfen uns, gleich Lazarus und seinen Schwestern, zu seiner Freundesfamilie zählen. Er betet mit uns und für uns zum Vater, auf dass wir glauben und er uns auferwecken darf (11,41 f.). Er lässt es zu, dass

wir seine Füße ergreifen, um ihn nicht mehr loszulassen. (Die Kirchenväter haben in den Armen und Schwachen die Füße Jesu gesehen. Wer sich demnach um diese kümmert, sie pflegt und liebkost gleich Maria, bleibt am sichersten in der Nähe Jesu.)

Hebt den Stein weg heisst also: Befreit die Menschen aus dem Dunkel der Sinnlosigkeit und der Verzweiflung. Der Glaube an die Auferstehung und an den Auferstandenen, der vertrauende Blick auf ihn macht — wir blicken noch einmal auf unser Bild — dass dieser Dienst am schweren Stein leicht wird wie ein Spiel. Denn «das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube» (Joh 5,9).

Karl Schuler

Christliche Ethik – Besinnung und Überprüfung

Dass das Gewissen auch da, wo von Normen und Grundfragen die Rede ist, die letztlich angesprochene Instanz bleibt, mag nicht immer ausgeführt sein. Der Verweis darauf bleibt aber unübersehbar und so erstaunt es nicht, wenn unter den ethischen Studien stets auch solche mit der ausdrücklichen Thematik «Gewissen» auftauchen. Von diesen soll im dritten Teil dieses Zwischenberichts * zur gegenwärtigen ethischen Forschung die Rede sein.

III. Zum Gewissen – der subjektive Pol der Ethik

So stellt das vom Zürcher Philosophen Helmut Holzhey herausgegebene Bändchen 4 der Reihe «Philosophie aktuell» mit dem Titel «Gewissen?»¹⁶ dieses subjektive Moment ethischer Erfahrung ins Zentrum. Dabei interessieren in diesem theologischen Fragenzusammenhang, neben der «Erinnerung an alltagssprachli-

ches Wissen vom Gewissen» des Herausgebers und seinen trefflichen Hinweisen auf allgemein übliche Redensarten vom Gewissen¹⁷, vor allem die zwei Beiträge der ehemaligen Ordensleute und damit Theologen¹⁸ G. Mainberger und E. Holenstein sowie derjenige des Religionsdidaktikers F. Oser.

Gewissheit

Mainberger handelt von «das Gewissen und die religiöse Gewissheit» und erhebt Gewissen zunächst als Faktum der

Aus dem Inhalt

Hebt den Stein weg! (Joh 11,39)

Christliche Ethik — Besinnung und Überprüfung

Ein Zwischenbericht zu moraltheologischen Neuerscheinungen, 2. Teil.

Eine agrarische Weltanschauung

Den Kirchenarchitekten und Künstlern zu bedenken

Gedanken aus der liturgischen und pastoralen Situation zu den kirchenbaulichen Aufgaben.

Der Religionsunterricht an der Didacta 1976

Tendenzen im heutigen Angebot an methodischen und didaktischen Hilfsmitteln für Katechese und Religionsunterricht.

Die autonomen afrikanischen Kirchen

Ursachen für die Bildung afrikanischer Eigenkirchen und ihre Bedeutung am Beispiel der Kimbanguisten.

Amtlicher Teil

* Die ersten zwei Teile sind veröffentlicht in: SKZ 144 (1976) Nr. 15, S. 237—241. Im zweiten Teil ist leider ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben: S. 241, Sp. 1, Zeilen 10—11 muss es richtigerweise heissen: auf Seiten der sozialistischen Partei.

¹⁶ H. Holzhey, Gewissen? Basel (Schwabe) 1975 (Philosophie aktuell 4).

¹⁷ Weitere Beiträge bestreichen (philosophisch) das Gewissen als inneren Ruf (W. Weischedel und R. Marten), seine psychoanalytischen (S. Goepfert) und politischen Aspekte (E. Mock und H. Saner) am Beispiel eines Plädoyers für einen Dienstverweigerer aus Gewissensgründen.

¹⁸ Was in den Kurzbiographien immerhin angemerkt zu werden verdiente.

menschlichen Geschichte, das sich dann denkend (in seinen Inhalten) als Illusion erweise. Umgekehrt erfährt Gewissen in der Not handeln und entscheiden zu müssen sich als Ort von Rechtfertigung und Vergebung; Gewissen hat so absoluten Charakter, es ist religiös, ja «Religion ist im gewissen Sinn nichts anderes als das in Tätigkeit gesetzte Gewissen» (93), Philosophie dagegen reflektiere Gewissen, um Fehler zugänglich zu machen.

Geistesgeschichtlich erweist sich Gewissen als Spiegel der Gottheit, als Anzeige des Zwiespaltes Mensch-Gott, als sokratisches (religiöses) Nichtwissen, als Andacht der Selbstprüfung der eigenen Grenzen. Aus der jüdischen (und d. h. auch der christlichen) Tradition erscheint der Mensch als frei und seine Fehler daher als nicht notwendig und in Reue korrigierbar. «Gewissen gehört in die Dimension der Überzeugung, nicht der Moral, sondern der Hoffnung einer Wiederherstellung.» «Die einfältigste Form von Gewissen ist Religion» (98).

Mainberger versucht alsdann philosophisch eine Art Ätiologie des Gewissens zu bearbeiten, wo dieses vom Heilig-Ekstatischen her, als ruhige «Klugheit» (im Sinne des Thomas von Aquin) zwischen Skrupel und laxer Grosstueri die Elemente des Handelns beurteilt, Freiheit ermöglicht und vor religiöser Anarchie wie vor areligiöser Gesetzlosigkeit schützt. Damit sei die «religiöse Gewissensfrage» als Konflikt zwischen Angst, Schuld und Vergebung endgültig (und damit auch sein Bezug zu religiösen Institutionen) erledigt zugunsten eines Gewissens als Wissen um Vergeblichkeit der Normen wie der Taten des Menschen: «diese Form des gewissenhaften Handelns in Vergeblichkeit konstituiert den neuen Wissensinhalt. Er heisst Erbarmen für den ins Leere stürzenden Mitbürger dieser Welt (105).» Dass damit die «Klugheit» des Thomas bloss formal, ihres Inhalts als Fähigkeit des Hörens (= *potentia oboedientialis*) entleert übernommen, eine säkularisierte Religiosität gewissenhafter Sinnlosigkeit erschliesst, scheint unvermeidlich, ist aber nur unter den hier gemachten Voraussetzungen reiner Säkularität zwingend — nur: zwingend oder gar wissenschaftlich gesichert ist diese Voraussetzung in keiner Weise.

Verantwortung

Holenstein dagegen wählt in seinem Vergleich «Gewissen und rationale Verantwortung» eine Gegenposition¹⁹. Die alte Einsicht²⁰, dass Herz und Gewissen der rationalen Überprüfung bedürfen, wird hier durch die Erkenntnisse der Psychoanalyse vertieft. Dies bedeutet noch nicht schlechten Rationalismus einer womöglich nur utilitaristischen Verstandesethik, wohl aber, und darin liegt denn auch die

Verengung der Sicht Holensteins, dass die Vernunft allein über sich und ihre Grenzen zu urteilen fähig ist: Zwar ist es völlig richtig, dass ausserrationales Wissen nie von der Vernunft als verbindlich angesehen werden kann, nur erhält auch rationale Einsicht erst aus vorrationalem Glauben ihre Verbindlichkeit: das Gegenteil wäre sozusagen ein sog. «naturalistischer Trugschluss» auf höherer Stufe, der vom Rationalen direkt das Sollen zu eruieren vermöchte: Ohne einen vorrationalen Rückgriff ist Verbindlichkeit nicht zu bejahen. Entsprechend erweist sich der offenbar geforderte «ethische Agnostizismus» (117) als schlichter Verzicht auf Ethik, was übrigens die angeführten Beispiele auch durchblicken lassen.

Der Religionspädagoge Fritz Oser dagegen will Gewissen und damit Ethos als «eigenständige Handlungsregulation» wirklich aufbauen. Er tut es didaktisch geschickt an einem situationell variierten, sachlich aber doch fragwürdigen Beispiel, an einer «inhaltlichen Bestimmung des Gewissens durch Schuld». Sucht man nach der Ursache für diesen dem christlichen Ethiker erstaunlichen, weil überwunden geglaubten pädagogischen Einstieg, stösst man auf Aussagen des französischen Existenzphilosophen P. Ricœur, «dass erst durch Schuld das Bewusstsein zum Gewissen gemacht wird» (81).

Das protestantisch lutherischer Sicht verbundene Verständnis Kierkegaards wird also unreflex übernommen. So entsteht, trotz gelegentlicher Hinweise auf das «Aufgerufensein» eine Einseitigkeit, die man aus christlich katechetischer Sicht nur bedauern kann. Denn primär ist Gewissen «Ort» der Erfahrung von An-ruf und An-spruch zu eigenem Entscheid und erst sekundär von Schuld²¹. Zudem dürfte die weitgehende Beschränkung auf die Bildung der psychisch emotiven Werte im Sinn der inneren Steuerung die Momente der objektiven Steuerung doch zu stark ausser acht lassen: Nicht nur unter christlichem Gesichtspunkt, sondern vor allem auch allgemein humanethisch muss zu den angeführten Beispielen auch inhaltlich mehr gesagt werden, wenn wirklich Bildung intendiert werden soll²².

Personal ganzheitlich

Soviel zu den hier besonders interessierenden Beiträgen des Bändchens «Gewissen?» — dass das «?» berechtigt ist und von wirklichkeitsbezogenen Theologen auch sehr ernst genommen zu werden verdient, mögen diese Hinweise gezeigt haben. Eine wesentliche Hilfe dazu kann, vor allem auch dem Fachmann, eine geistesgeschichtliche Untersuchung der Gewissensproblematik bieten. Eine solche bietet Karl Golser²³, welcher Gewissen zunächst im Sinn der traditionellen, in der Vorbereitung des Zweiten Vatikani-

schen Konzils noch wirksamen Auffassung als «Anwendungsorgan der objektiven Sittenordnung» umschreibt, aber zeigt, wie am Problem des «unschuldig irrenden Gewissens» sich nicht nur die kasuistischen Lösungen der Neuzeit (so noch A. Lehmkühl, H. Noldin und selbst A. Vermeersch) ausprägten, sondern wie sich bei aufgeschlossenen Moralisten der Probalistenschule, etwa einem H. Busenbaum, dabei auch Ansätze zu einem personal ganzheitlichen Gewissen abzeichnen. Die Spannung zwischen einer mehr legalistischen und einer mehr personalistischen Sicht ist somit nicht erst eine Frucht moderner Ideen, sondern sie prägt mehr oder weniger deutlich ausgeprägt die ganze Geschichte moraltheologischen Denkens. Golser zeichnet diese knapp und umfassend nach. Dass er sich dabei nicht nur auf deutsche Quellen stützt, sondern als Südtiroler auch die romanischen Impulse einbringt, macht diesen Teil der Studie besonders wertvoll. Dass er ausserdem den Mut hatte, in diesem für seine Problematik eher einführenden Kapitel, eine Zusammenschau aus bisher erschienenen Forschungsarbeiten zu bieten, macht das Buch zudem für den Leser, der oft weder Zeit noch Möglichkeit hat, alle Werke einzeln zu konsultieren, besonders wertvoll.

Wenn sich der personalganzheitliche Ansatz (er bildet das eigentliche Forschungsobjekt der Arbeit Golsers) in der Neuzeit auch nicht ohne Widerstand durchgesetzt hat — seine letzte «Festung» war das vorkonziliare Schema «de ordine morali», das aber bekanntlich in der Folge aus Abschied und Traktanden fiel²⁴ —, so wird seit dem 19. Jahrhundert die Denk-

¹⁹ Diese bleibt allerdings, wie die ebenfalls abgedruckte Diskussion deutlich macht, in der Sicht von R. Marten, wo das Gewissen als Instanz der Selbstbejahung des sich selbst gegönnten Lebens erscheint, ebenfalls nicht unangefochten.

²⁰ Man vergleiche dazu etwa die hier nicht genannten, aber in dieser Hinsicht eindeutigen Anweisungen des Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien.

²¹ Wenn zudem als moraltheologische Quelle bloss das nun doch in vielem überholte, stark wertphilosophisch geprägte Handbuch von Häring (in seiner 8. Auflage von 1967, vgl. Anm. 14 und 22) zitiert wird, muss auch sachlich der Informationsstand als zurückgeblieben beurteilt werden.

²² Vgl. dazu unten zu Versuche hinsichtlich einer solchen Bildung A. Auer u. a., Moralerziehung im Religionsunterricht, Freiburg 1975.

²³ Karl Golser, Gewissen und objektive Sittenordnung, Wiener Beiträge zur Theologie 48, Wien (Domverlag) 1975.

²⁴ Ihm widmet Golser das erste Kapitel seiner Arbeit. Er erhebt dabei auch dessen Verfasser F. Hürth und E. Lio und zeigt an deren übrigen Werken die damals wirksame Denkweise. Immerhin sollte nicht übersehen werden, dass die von der Glaubenskongregation mit Datum vom 29. Dezember 1975 veröffentlichte «Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik» noch immer stark diesen Argumentationsformen verpflichtet ist.

weise der vor allem von Deutschland ausgehenden Reform von F. X. Linsenmann bis zu den phänomenologisch-psychologischen Ansätzen eines Th. Müncker immer mehr die prägende: Dabei erweist sich immer deutlicher das Gewissen als Erfahrungs-«Ort» des unbedingten Anspruchs Gottes in Christus, d. h. eines transzendentalen heilsgeschichtlichen Auftrags, der sich aber nicht irgendwie ausserhalb, sondern in den Kategorien dieser Welt, und damit auch in den Normstrukturen dieser Welt zu vollziehen hat. Dass damit die Momente der Rationalität gewahrt sind (dass Gewissen sich also nicht in Wertgefühl oder Schuldenerfahrung auflöst), aber Gewissen doch nicht auf die rationalistische Einsicht eingeschränkt wird, dürfte hier in eindrücklicher Weise, wie in sorgfältiger Analyse dargelegt sein.

Golser bietet so eine wertvolle Übersicht, die eine unglaubliche Menge Literatur verarbeitet²⁵ und doch lesbar bleibt, die aber vor allem einen geistesgeschichtlichen Durchblick in moraltheologisches Denken und seine Entwicklung ermöglicht. Dass gerade dazu ein Namenregister in mancher Hinsicht wünschbar gewesen wäre, muss dann freilich als *Desiderat* angemeldet werden.

IV. Zu «Prinzipien christlicher Moral»

Den subjektiven wie den objektiven Pol umgreifen die letzten Grundsätze einer Ethik, die in jedem Fall in einer weltanschaulichen Dimension gründen. Dies ist schon mehrfach, vor allem in der Einleitung von Korff aber auch gegen die Sicht von E. Holenstein angeklungen. In

der Frage aber, ob es ausweisbar ein eigenes Unterscheidungsmerkmal einer spezifisch christlichen Ethik gebe, ist in den letzten Jahren in der katholischen Moraltheologie eine zunehmend breitere Diskussion entstanden.

Unter dem Titel «Prinzipien christlicher Moral»²⁶ gibt im H. U. von Balthasar nahestehenden Johannes Verlag *Josef Ratzinger* dazu drei im Zusammenhang mit der Arbeit der römischen «Internationalen Theologenkommission» entstandene Beiträge heraus: eine für diese Kommission erstellte «Skizze» des Erfurter Exegeten *Heinz Schürmann* zur «Frage nach der Verbindlichkeit der neutestamentlichen Wertungen und Weisungen», einen eigenen Beitrag zum Thema «Kirchliches Lehramt — Glaube — Moral» und schliesslich «neun Sätze zur christlichen Ethik» von *Hans Urs von Balthasar*.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Absicht des Büchleins ist polemisch und richtet sich vor allem gegen die These, das Eigenchristliche in der Ethik liege auf der intentionalen oder Motivationsebene und nicht auf derjenigen der materiellen Inhalte, wie sie etwa in Terminologie und Ansatz leicht verschieden von den Moraltheologen F. Böckle, J. Fuchs und A. Auer vertreten werden. Dass, obwohl jeder Kenner der Materie die Angegriffenen sogleich weiss, diese nicht offen genannt werden²⁷ und damit also Praktiken des früheren Hl. Offiz nun auch von Mitgliedern der päpstlichen Theologenkommission aufgegriffen werden, ist zumindest bedauerlich. Bedauerlich ist aber auch, dass die Autoren, die, was sie offen zugeben, selber keine Moraltheologen sind, die Fragestellung christlicher Ethik kaum in den Blick bekommen zu haben scheinen²⁸.

Kriterien christlicher Ethik

Wertvoll bleibt dabei trotzdem der exegetische Beitrag *Schürmanns*, der sich in letzter Zeit mehrmals zur anstehenden Problematik geäussert hat²⁹. Er erhebt zunächst Jesu Verhalten und Wort als letztgültigen, sittlichen Massstab etwa in Rechtsverzicht, Scheidungsverbot usw., wobei allerdings aus der literarischen Gattung erhoben werden muss, was als Verhaltensmodell und was als Norm (so z. B. 1 Kor 7,10 f. zur Ehescheidungsfrage, was aber noch immer etwas anderes ist als ein «Gesetz») zu gelten hätte. Ähnliches gilt dann aber auch für die apostolischen und urchristlichen Weisungen, die theologisch eschatologisch ausgerichtet,

²⁵ Ein Literaturverzeichnis von 17 Seiten legt davon Zeugnis ab.

²⁶ *Josef Ratzinger* (Hrsg.), *Prinzipien christlicher Moral*, Einsiedeln (Johannes) 1975 (Kriterien 37).

²⁷ Selbst nicht in der sonst unpolemischen aber hinsichtlich der Gemeinten eindeutigen Anm. 25 von Schürmann (28). Eine Ausnahme macht nur Anm. 13 (59/60), wo Ratzinger J. Fuchs erwähnt.

²⁸ Vgl. dazu etwa Ratzinger gegen B. Schüller (Anm. 25, S. 47/48), der das formal prägende der genannten Voraussetzung verkennt und dann daraus eine Ablehnung vertreten zu müssen glaubt. Für weitere Einzelheiten zu diesem Thema vgl. D. Mieth, *Autonomie Moral im christlichen Kontext*, *Orientierung* 40 (1976) 31—34.

²⁹ Vgl. dazu etwa:
— Das hermeneutische Hauptproblem der Verkündigung Jesu — Eschatologie und Theologie im gegenseitigen Verhältnis, in: *Gott in Welt*, Freiburg 1964, I, 579—607.
— Die Gemeinde des neuen Bundes als der Quellort des sittlichen Erkennens nach Paulus, in: *Cath* 16 (1972) 15—37.
— Haben die paulinischen Wertungen und Weisungen Modellcharakter — Beobachtungen und Anmerkungen zur Frage ihrer formalen Eigenart und inhaltlichen Verbindlichkeit, in: *Greg* 56 (1975) 237—271.

Eine agrarische Weltanschauung

Zwei Gründe veranlassen uns, hier auf einen Forschungsbericht über ein unbekanntes afrikanisches Bergbauernvolk hinzuweisen¹. Erstens handelt es sich um die Arbeit eines Schweizer Missionars und zweitens wurde die Feldforschung und die Publikation der Ergebnisse durch die Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung ermöglicht.

Missionare und Forscher

Ein zwar in mancher Hinsicht hinkender Vergleich drängt sich auf zwischen zwei Ethnologen. Der Verfasser Hans Stirnimann ist ähnlich wie einst Wilhelm Schmidt in eine Missionsgesellschaft eingetreten, um sein Leben der Glaubensverkündigung unter den Heidenvölkern zu widmen. Wegen prekärer Gesundheit wurde der junge P. Schmidt

zum Sprachstudium an die Universität geschickt und nach dem Doktorat mit der Redaktion einer schlichten Missionszeitschrift betraut. Als Redaktor bemühte er sich nicht nur, vom Volk Spenden für die Missionen zu erhalten, sondern er erbat von den Missionaren tief schürfende Artikel über religiöse, anthropologische, ethnologische Eigenheiten jener Völker. Aus diesen Bestrebungen entwickelte sich später die «Wiener Schule» der Völkerkunde mit der bestbekanntesten Zeitschrift «*Anthropos*».

P. Stirnimann hingegen fand den Weg zur Wissenschaft über die Missionspraxis. Durch jahrelange harte Frontarbeit in Rhodesien und Südafrika gesundheitlich geschädigt, wandte er sich der Ethnologie zu und wurde in Wien Schüler des Pygmäenforschers Paul Schebesta. Nach seiner Promotion von den Oberrn freigestellt, konnte er mit Hilfe des Schweizerischen Nationalfonds von 1964 bis 1970 bei den Pangwa im Südwesten Tansanias eine ausgedehnte völkerkundliche und linguistische Feldforschung unternehmen

und kürzlich den ersten Band des Forschungsberichtes publizieren.

Religion des Ackerbaus

Nach einer kurzen Einführung in die Anfänge des Kolonialismus und der Missionstätigkeit im ehemaligen Deutsch-Ostafrika wird die Sachkultur der Pangwa, d. h. Nahrungsbeschaffung durch Wildbeutertum, Anbau, Jagd und das traditionelle Handwerk, behandelt. Der Autor begnügt sich aber nicht mit der Darstellung der technischen Arbeitsabläufe, sondern räumt dem Brauchtum einen breiten Platz ein, um auf diese Weise durch Analyse der verschiedenen Elemente zu den religiösen Anschauungen der Pangwa vorzustoßen. Im Gegensatz zu den uns bekannten

¹ *Hans Stirnimann*, *Existenzgrundlagen und traditionelles Handwerk der Pangwa von SW.-Tansania*, Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 1976, 312 S., 2 Karten, 48 Fotos (*Studia Ethnographica Friburgensia* 4).

d. h. Gott- und Endziel-bezogen das Tun des Christen richten.

Obwohl Schürmann damit genau das die sittlichen Inhalte durchgestaltende, eben formale Element hervorhebt, lehnt er aber, wie angedeutet, doch die entsprechende ethische Terminologie ab und erschwert so unnötig den so nötigen Dialog zwischen Exegese und Moralthologie. Dies zeigt sich ebenfalls, wenn für konkrete Weisungen in bestimmten Situationen gesagt wird, dass da nur in einem «analogen bzw. approximativen Sinn, nur adaptiv oder intentional geredet werden» (32) könne, dass also biblische und rationale Einsicht erst in Begegnung die «*criteria theologiae moralis*» finden lasse (39), wobei — und eben darin liegt der theologische Sinn der ethisch-christlichen Aussage — der biblische Impuls die rationale Erkenntnis einformt und nicht «bloss» einen übernatürlichen Zusatz bildet³⁰.

Wenn Ratzinger in seinem Beitrag «Kirchliches Lehramt — Glaube — Moral» gegen eine bloss aus und von Praxis her bestimmte Theorie die Bedeutung der prägend-formenden Glaubensschau gerade auch in ihrer lehramtlichen Verkündigung betont, liegt das zunächst genau auf dieser Linie. Wenn er aber daraus eigene christlich-ethische Inhalte postuliert, verkennt er einmal mehr die Frage: Niemand bestreitet als Theologe, dass rational, geschichtlich und soziologisch Inhalte im Glaubenslicht eigen und selektiv erkannt werden (gerade auch im als Beispiel gewählten Dekalog) und eine totale Manipulierbarkeit der Schöpfung so verhindert wird. Aber darin sind nicht eigene inhaltliche Zusätze zur rational prinzipiell auch einsehbarer Schöpfungswirklichkeit genannt, sondern diese sind als je schon Geschaffene und also auch Gna-

denoffene *neu* erkannt und als im christlichen Zusammenhang *geformte* verstanden.

Wenn schliesslich Balthasar Christus als die konkrete und universale Norm christlichen Verhaltens versteht und in ihm auch die sog. «goldene Regel» gegründet sein lässt, ist damit erneut dieses einformende «Christianum» genannt, das Abrahams Tun, wie das Gesetz am Sinai in die Dimension der Verheissung hob und auch im humanen Ethos (etwa im kategorischen Imperativ Kants) im Licht des Glaubens den Verweis auf das Christliche erkennen lässt. Wenn auf diese Dimension im christlichen Ethos als innerlich-wesentliche und nie irgendwie ablösbare, auf die als Übernatur allenfalls auch verzichtet werden könnte (etwa im Sinn eines Naturrechts «*etsi Deus non daretur*»), hingewiesen werden soll, dann sind diese Beiträge zu beherzigen. Sobald sie aber glauben machen, dass dies bei den anvisierten Autoren nicht längst geschieht, sehen sie falsch, ja sie tun ihnen Unrecht. Als Beleg dafür kann das von A. Auer mit A. Biesinger und H. Gutschera veröffentlichte Büchlein: *Moralerziehung im Religionsunterricht* dienen³¹, auf das hier noch wenigstens verwiesen sei.

Das «christliche Proprium»

Die Verlagsankündigung, der man in diesem Fall voll zustimmen kann, stellt das Werk so vor:

«Dieser Band, der weithin in Neuland vorstösst, leistet einen grundlegenden praxisorientierten Beitrag zu dem längst überfälligen Thema der Moralerziehung im Religionsunterricht. Nach einer Einleitung aus der Sicht des Pädagogen entwickelt der erste Teil theologische Überlegungen zur Moralerziehung, in deren

Mittelpunkt die ‚autonome Moral‘ steht, ein Modell theologisch-ethischer Argumentation, das eine offene Solidarität und Kommunikation auch mit den nichtchristlichen Mitmenschen ermöglicht und dabei doch das ‚christliche Proprium‘ nicht verkürzt, sondern zur vollen Geltung bringt. Der zweite Teil bietet didaktische und psychologische Überlegungen zur Moralerziehung, wobei das genannte theologische Modell und Konzepte des problemorientierten Unterrichts für die Moralerziehung herausgearbeitet und von verschiedenen Seiten, sowie anhand konkreter Beispiele weiterentwickelt werden.»

Ohne in eine Auseinandersetzung oder gar Polemik einzusteigen, legt im grossen Hauptteil des Buches Auer seine Sicht dar, wie sie gerade für den verantwortlichen, mündigen, aber für Engagement und Bindung wesentlich ansprechbaren Menschen verständlich wird. Nicht ein übergestülpter Supernaturalismus, sondern eine in der Menschwerdung Gottes in Christus für den Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes wirkliche Erlösung prägt dieses, m. E. eben darin eminent christliche ethische Verständnis, dessen Grundprinzip selbstverständlich im radikal vorgelebten Liebesgebot des Herrn gründet.

Prinzip Liebe

Diesem «*Prinzip Liebe*» widmete sich auch eine Vortragsreihe von Würzburger

³⁰ Diese letztgenannte Sicht prägt das Verständnis des Löwener Theologen Ph. Delhaye, der als Sekretär der Theologenkommission wohl hinter der Stossrichtung auch dieser Veröffentlichung steht, damit aber in die «Surnaturel»-Diskussion der 1950er Jahre zurückfällt.

³¹ A. Auer, A. Biesinger, H. Gutschera (Hrsg.), *Moralerziehung im Religionsunterricht*, Freiburg (Herder) 1975.

Hochreligionen kennt der afrikanische Ahnen- und Totenkult weder Offenbarungsbücher noch Gottesdienstgebäude, weder einen Festkalender noch fixierte rituelle Formen.

Die religiösen Vorstellungen eines Stammes sind vielmehr aufs innigste in das Brauchtum des Ackerbaujahres und in die Riten des Lebenszyklus eingewoben. Nicht nur Missionare, sondern auch viele Forscher wurden dadurch verleitet, den Negervölkern überhaupt jede Religion abzusprechen. Dank einer ungewöhnlichen Einfühlungsgabe gelang es P. Stirnimann in jahrelanger intensiver Beobachtung der Stammesbräuche und in schier zahllosen auf Tonband festgehaltenen Gesprächen mit heidnischen Opferpriestern und Medizinmännern schliesslich, das Vertrauen dieser Sippenältesten und «Fachleute» zu gewinnen. So konnte er den Knäuel gesellschaftlicher Gepflogenheiten und magischer Praktiken entwirren, um so durch exakte Analyse den religiösen Kern herauszuschälen.

Der Forscher Stirnimann musste die Stammessprache der Pangwa, von der kaum ein paar Worte aufgeschrieben waren, zuerst erlernen. Im Laufe der Jahre 1964—1970 sammelte er das ganze Sprachgut und erstellte ein Verzeichnis von über 10 000 Wörtern.

Die Pangwa

kennen weder ein Stammeshäuptlingtum noch eine Klanorganisation, sondern nur kleine selbständige Verwandtschaftsgruppen als politische Einheiten, die unter der schwachen Autorität des nach Erstgeburtsrecht vom angeblichen Gründervater abstammenden rangwichtigsten Hausvaters stehen. Dieser Typ der sozialen Organisation spiegelt sich in den religiösen Vorstellungen wider. Jede Sippe schreibt nämlich nur ihren (in den Gräbern fortlebenden) Vätern bis zur 5. Generation zurück kreative Kräfte zu. Die Pangwa verehren ihre Väter als höhere Mächte, die ihren blutmässigen Nachkommen (nur diesen) sowohl Regen, Fruchtbarkeit, gute Ernte als auch Gesundheit, Kin-

derseggen und Wohlfahrt schenken können. Der Verfasser drängt diese Folgerungen dem kritischen Leser nicht auf, sondern bietet ihm als sachliche Hilfe zur Urteilsbildung eine Reihe ausführlicher wörtlicher Aussagen von Opferpriestern an, er belegt die Schilderungen der Opferfeiern auch mit Photos der Offizianten, der Opfergeräte und Opferplätze aus verschiedenen Landesgegenden.

Damit setzt er sich in Widerspruch zu einer, zwar längst überholten, aber immer wiederholten Behauptung, wonach alle afrikanischen Völkerschaften *ein* höchstes Wesen mit schöpferischen Kräften kännten. Die Forschung hat erwiesen, dass eine derartige Ansicht nicht mehr haltbar ist.

Eine afrikanische Religion

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat das Studium der nichtchristlichen Religionen auch in unseren Kreisen einen starken Auftrieb erhalten. Die grossen Religionen *Asiens* sind dank der Arbeiten hervorragender Fachleute leicht zugänglich geworden.

Professoren an den theologischen Hochschulwochen der katholischen Akademie Hamburg, die nun als kleines Bändchen vorliegt³². Unter verschiedenen Gesichtspunkten kam dieses zentrale Thema der christlichen Theologie dabei zur Sprache: im Vollzug als Glaubwürdigkeitskriterium der Kirche (E. Biser), als Kern schon der frühesten christlichen Verkündigung (R. Schnackenburg), im Lebensvollzug des einzelnen als erkenntnisleitendes Interesse (A. Ganoczy) wie im pastoralen Dienst, zum Beispiel an Trauernden und Sterbenden (R. Zerfass) und, was in diesem Zusammenhang interessiert, auch aus der Sicht des christlichen Ethikers durch *Georg Teichtweier*: Dazu wird in einem ersten Teil die «Liebe als Grundlage und Ziel der christlichen Ethik» erhoben, um dann die konkrete Anwendung des allgemein Erkannten auf ein konkretes Problemfeld, nämlich die Geschlechterliebe zu übertragen. Als personale Selbstentwicklung in Freiheit und Gemeinschaft könnte man die Zielsetzung einer christlichen Ethik umschreiben, da sie als Theologie sich einem dialogischen Personalismus verpflichtet weiss. In der Frage nach der Erreichbarkeit dieses Zieles entgeht man kaum der Spannung Gesetz-Liebe: sind ausgrenzende Normen oder ein dynamisches Prinzip dazu hilfreicher?

In vier Modellen zeigt Teichtweier, wie hier einerseits keine ausschliessliche Antwort weiter hilft, wie aber andererseits dem alles belebenden Prinzip Liebe eindeutig die Priorität zukommt: So im Evangelium (hier bringt sie nicht die Aufhebung, sondern die Verwesentlichung des Gesetzes) wie bei Augustins «Dilige et quod vis fac», wo Liebe als Zieleinstellung nicht den angenehmen Schein im einzelnen, sondern nur im Ziel (und

so daraufhin u. U. auch in der Form der Zucht) erhellt. Als drittes Modell wird auf die «radikalen Situationsethiker» J. A. T. Robinson und J. Fletcher eingegangen, wo diesem «Agapimus» vorgeworfen wird, dass er, bei aller Liebe in Absicht und Motivation, die objektive Unsittlichkeit bestimmter Taten verharmlose, wogegen das Modell der Moralthologie Liebe als Freiheit im Gesetz, vom Gesetz, ja über das Gesetz hinaus, versteht. D. h. wirklich menschliches Tun nach vorliegenden Normen ist nicht Legalismus, sondern zugleich auch durchformt von der Liebe (man denke etwa an den normalen Dienst des Arztes am Kranken, der, obwohl Berufspflicht doch und eben darin Liebesdienst ist) und darin bereit, über das normativ Geforderte hinauszugehen³³. Was dies konkret bedeuten kann, wird anschliessend für die Begegnung von Mann und Frau entfaltet. Ausgehend von der Unterscheidung Eros, Sexus, Agape wird gezeigt, wie Eros und Sexus nicht neben Agape stehen, sondern erst als von dieser durchdrungene ihre eigentliche menschliche Form erlangen (bzw. andernfalls in Fehlformen die menschlich personale Dimension stets irgendwie verkümmern lassen).

Christliche Ethik — Besinnung und Überprüfung, die Durchsicht einer Reihe von Neuerscheinungen, vorab aus dem Jahr 1975, bestätigt wohl den Titel: Besinnung auf ihre christlichen Grundsätze in einer pluralistischen Gesellschaft, Überprüfung ihrer Möglichkeiten als eine ganz allgemein wieder vermehrt interessierende, normative Humanwissenschaft. Besinnung auf die eigene Geistesgeschichte zur Überprüfung der Möglichkeiten heutigen ethischen Redens und d. h. theologisch stets auch der Möglichkeiten ethischer

Verkündigung zu christlich verantwortetem Tun. — Dass das Bemühen darum in der heutigen Moralthologie wach ist, kann kaum übersehen werden.

Franz Furger

³² E. Biser, A. Ganoczy, R. Schnackenburg, G. Teichtweier, R. Zerfass, Prinzip Liebe — Perspektiven der Theologie, Freiburg (Herder) 1975.

³³ In den S. 112 genannten Beispielen dürfte umgekehrt denn m. E. auch nicht von «Schuld» gesprochen werden: Wo nach bestem Wissen und Absicht jemand sich für die Lösung des geringsten Übels entscheidet, gibt es zwar wirkliche menschliche Not (was übrigens auch Fletscher zugestehen würde), aber doch nicht Schuld.

Besprochene Bücher

Auer A. u. a., Moralerziehung im Religionsunterricht, Herder, Freiburg 1975.

Biser E. u. a., Prinzip Liebe — Perspektiven der Liebe, Herder, Freiburg 1975.

Golser K., Gewissen und objektive Sittenordnung, Domverlag, Wien 1975.

Heierle W., Kirchliche Stellungnahmen zu politischen und sozialen Fragen, Lang, Bern 1975.

Holzhey H. (Hrsg.), Gewissen? Schwabe, Basel 1975.

Korff W., Theologische Ethik — eine Einführung, Herder, Freiburg 1975.

Kreck W., Grundfragen christlicher Ethik, Kaiser, München 1975.

Laun A., Die naturrechtliche Begründung der Ethik in der neueren katholischen Moralthologie, Domverlag, Wien 1973.

Ratzinger J., Prinzipien christlicher Moral, Johannes, Einsiedeln 1975.

Wolf E., Sozialethik — theologische Grundfragen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975.

Um so mehr wird das Fehlen einer leicht verständlichen Darstellung der Religion *afrikanischer* Gesellschaften als Mangel empfunden, zumal Afrika uns politisch und religiös immer näher rückt.

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch einer systematischen Zusammenfassung. Aber es ist ein nützlicher und nach wissenschaftlichen Methoden erarbeiteter Beitrag zu einem derartigen Werk. P. Stirnimanns Arbeit bietet nicht nur dem Religionsgeschichtler, sondern auch dem Seelsorger und Lehrer in höheren Schulen einige grundsätzliche Anhaltspunkte.

Schriftlose afrikanische Bauerngesellschaften (Afrikas Bevölkerung lebt je nach Gegend zu 85—93% auf dem Lande) kennen die Idee vom Fortleben nach dem Tode und glauben, dass die verstorbenen Väter durch den Übergang in das unsichtbare Dasein höhere Mächte werden. Diese Wesen sind gegenüber ihren Nachkommen gütig, hilfreich und fürsorglich, indem sie ihnen die irdische Weiterexistenz sichern. Dämonenfurcht ist diesen «primitiven»

Bauern unbekannt, obwohl sie die Idee von Sünde und Schuld kennen und versuchen, durch Abbitte und Sühne, durch Busse für Verfehlungen gegen die Sippenbräuche von den erzürnten Vätern Verzeihung, Versöhnung und Frieden zu erlangen. Bei landesweiten Katastrophen wie Hungersnot, Epidemien und Säuglingssterben wird unter den Lebenden durch ein allgemeines Schuldkenntnis eine «Reinigung» der Gemeinschaft herbeigeführt. Dann kann sie innerlich erneuert zur rituellen Begegnung mit den verstorbenen Vätern im gemeinschaftlichen Opfermahl schreiten.

Die gesamte Ackerbautätigkeit zur Sicherung der Weiterexistenz ist in religiösen Riten eingebettet: Saatopfer, Erstfrüchte- und Erntepfer. Auch der Jäger und Schmied erfahren Hilfe und Beistand für das Gelingen ihrer Bemühungen von mächtigen Ahnen, genau wie eine Frau in Geburtsnöten und ein dahinsiechender Kranker.

Manche Riten erinnern uns spontan an christliche Frömmigkeitsformen; so zum Beispiel die Bittprozession um Regen und Gedeihen

der Feldfrüchte zu den Gräbern der verstorbenen Väter; das allgemeine Schuldbekentnis vor dem Opfer, die immer wieder geforderte Aussöhnung unter den Lebenden; gewisse Tabus, welche von Opferpriester und Mitoffizianten beobachtet werden müssen. Anhand zahlreicher Beispiele führt uns P. Stirnimann vor Augen, dass «primitive» Religion ohne symbolhafte Zeichen und Handlungen nicht denkbar ist. Die alltäglichsten Gebrauchsgegenstände, die einfachsten Handlungen werden dem von fremder Zivilisation unbeeinflussten Afrikaner unter bestimmten Umständen zu symbolhaften Zeichen für Ideen, die er vielleicht nicht in Worten auszudrücken vermag. Aber diese einfachen Bauern besitzen die Sprache der Symbole offensichtlich in meisterhafter Weise.

Durch das Aufdecken dieses Reichtums ebnet der Verfasser dem christlichen Leser den Weg zum tieferen Verständnis auch jener Symbole, welche vermutlich unsere eigenen Vorfahren ebenfalls aus einer uralten (noch heidnischen) Bauernkultur übernommen haben.

Franz Neuwirth

Den Kirchenarchitekten und Künstlern zu bedenken

Die folgenden Gedanken aus der liturgischen und pastoralen Situation zu den kirchenbaulichen und künstlerischen Aufgaben gehen auf ein Referat anlässlich der Jahrestagung der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft vom 11. Oktober 1975 zurück. Redaktion

I. Lichter auf die pastoral-liturgische Situation

1. Eine gewisse Beruhigung

Mehr äusserliche Zeichen weisen darauf hin, dass in der liturgischen Erneuerung eine gewisse Beruhigung eintritt. Eine Seite der Liturgiereform ist im wesentlichen abgeschlossen: die Herausgabe der liturgischen Bücher, die wir römisch-katholische Christen für die Feier der Sakramente im Leben der Gemeinde gebrauchen. In diesen Büchern sind auch kirchenbauliche Richtlinien enthalten, wie zum Beispiel 6 Abschnitte über den Ort der Taufe in «Die Feier der Kindertaufe». Vor wenigen Monaten waren es 10 Jahre, seit die ersten, nach aussen besonders auffallenden Neuerungen, wie die Zelebration der Heiligen Messe «versus populum» und die entsprechende Aufstellung der Altäre, verwirklicht wurden.

Alle Synoden der Schweizerischen Bistümer haben Texte über «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde» verabschiedet. Wer diese Texte aufmerksam liest, findet Aussagen zu kirchenbaulichen Anliegen, wie zum Beispiel: «Der Kirchenraum ist der Versammlungsort der Glaubenden und dient vor allem der Eucharistiefeier. Die Synode bittet daher die Architekten, Denkmalpfleger, Kunsthandwerker, Liturgiker und Mitglieder des Ordinariates, bei Neubauten, Renovationen usw. zusammenzuarbeiten und Lösungen anzustreben, die den künstlerischen, praktischen und vor allem den liturgischen Anforderungen entsprechen. Auch neue Möglichkeiten der Gottesdienstgestaltung sollen berücksichtigt werden, wie zum Beispiel audiovisuelle Hilfsmittel... Die Aufwendungen für den Kirchenbau sollen in einem verantwortbaren Verhältnis zu den Aufgaben in der Gemeinde und zur Not in der Welt stehen. In der Planungsphase bei Neu- und Umbauten sind die Gläubigen in entsprechenden Versammlungen zu orientieren. So werden sie sich mitverantwortlich und stärker engagiert fühlen» (Synode Bistum Basel II, 12,5.6).

Das sind drei Lichter, die klar aufzeigen, wohin der Weg der liturgischen Erneuerung führt. Drei Lichter aber auch, die allen, die diesen Weg beschreiten, eine gewisse Ruhe und Sicherheit einflössen. Ob dieser Schein, dass eine gewisse Be-

ruhigung eintritt, nicht trügt? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Wie überall sind auch in der Liturgie, die Leben der Kirche, Leben des Volkes Gottes ist, die äusseren Fakten leichter zu erfassen als die innere Entwicklung. Richtlinien für die Stellung eines Altares, eines Ambos und eines Priestersitzes sind leichter interpretierbar als jene Elemente, die mit der liturgischen Spiritualität zusammenhängen, mit jener Geistigkeit, die Ausgangspunkt und Kern kirchenbaulicher Richtlinien sind.

2. Eine gewisse Festigung liturgischer Grundlagen

Wenn nicht alles täuscht, ist nicht bloss im äusseren, sondern auch im inneren Bereich, in den geistigen Grundlagen der liturgischen Erneuerung, eine gewisse Festigung eingetreten. Immer mehr Gläubige, Vorsteher und Mitfeiernde der Gottesdienste versuchen nämlich, liturgische Grundanliegen zu verwirklichen. Kirchenarchitekten und Künstler bemerken hinter diesen Grundanliegen eine ganze Fülle Anregungen, Forderungen, ja eine gesamte Spiritualität, die Ausgangspunkt ihres Schaffens ist.

a) Liturgie im Dienste der Gläubigen

Jede liturgische Feier, ganz gleich ob daran zahlreiche oder nur wenige Gläubige teilnehmen, will diese Menschen zu einem Erlebnis führen, das «dem geistlichen Wohl der Menschen am besten» entspricht (Allgemeine Einführung ins Messbuch 5). Für die Busse bedeutet das: Die Bischöfe empfehlen sowohl die gemeinsame Bussfeier als auch die Einzelbeichte. Kaum irgendwo wie bei der Einzelbeichte bietet sich Gelegenheit, den Menschen in seiner Individualität ernst zu nehmen und auf seine persönlichen Schwierigkeiten einzugehen. Das Grundanliegen der Liturgiereform, das dahinter steht, lautet: Der Gläubige kann in einem Gespräch seinen inneren Zustand darlegen, aus dem Wort Gottes Kraft schöpfen, gegen Verzweiflung, Mutlosigkeit und Sinnlosigkeit ankämpfen und aus der Gnade der Vergebung zu leben versuchen.

Unter dem kirchenbaulichen Gesichtspunkt ist nicht bloss die Einzelbestimmung aus den Weisungen der Bischofskonferenz zu beachten: «Um dem Wunsch nach Aussprache entgegenzukommen, sind aber auch Beicht- bzw. Sprechzimmer vorzusehen» (4.4.1). Grundlegender ist zu fragen: Sind die Beichträume so eingerichtet, dass sie wesentlich mithelfen, «dem geistlichen Wohl des Gläubigen» zu dienen? Sind sie einladend zum Gespräch? Welche Farbe haben sie? Kann die Heilige Schrift aufgestellt werden?

Haben sie Bilderschmuck? Wie sind die Lichtverhältnisse?

b) Glieder einer Gemeinschaft

Im Synodendokument des Bistums Basel «Kirche heute» fallen bereits die Überschriften auf: Verantwortliches Christsein, Lebendige Gemeinschaft, Offene und dialogfähige Gemeinschaft, Dienende und arme Kirche. Das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils wird entfaltet. Der Gläubige, der Liturgie feiert, soll erfahren: Mein Leben, mein Glaube, mein Gebet sind eingebettet und umgeben vom Leben, vom Glauben und vom Gebet der andern. Mein Bekenntnis ist Bekenntnis der Kirche. Alle Getauften sind mit mir Kirche. Innerlich und äusserlich bewusst kann ich Kirche in der Feier der Liturgie erfahren. Dabei kann ich selbstverständlich nicht alles selber vollziehen. Das Rollenbewusstsein beginnt im Bewusstsein der Gläubigen zu spielen.

Damit ist wiederum ein ganzes Programm für Architekten und Künstler gegeben, das in die Fragen zusammengefasst werden kann: Schaffen die Bauten die Bedingungen für verantwortliches Christsein, lebendige, offene und dialogfähige Gemeinschaft, dienende und arme Kirche? Fördern die Neubauten, noch mehr die Renovationen, das Gemeinschaftserlebnis? Können die verschiedenen Rollen, zum Beispiel der Gemeinde, des Vorstehers, des Kirchenchores, sich entfalten? Die Richtung, in der die Antwort erfolgen soll, gibt die Diözesansynode Basel an: «Die Kirchengemeinden sollen auf luxuriöse, kostspielige und überdimensionierte Bauten verzichten. Die Schaffung von Räumen mit sinnvoller, künstlerischer Ausgestaltung für Liturgie, Sammlung, Gebet und Meditation, für Bildung und kulturelle Veranstaltungen ist hingegen ein Dienst an den Menschen der Gegenwart. Als Ort der Begegnung sollen kirchliche Räume möglichst vielen offenstehen. Neue kirchliche Bauten sind wenn möglich in ökumenischer Zusammenarbeit zu errichten» (IV, 8,10).

c) Dienst vor Gott und für die Menschen

Jahrhundertlang haben alle, die Gottesdienst feierten, ein einziges Ziel vor Augen gehabt: Gott zu verehren. Das ging soweit, dass der Gläubige dabei «nichts verstehen» musste. Demgegenüber ist seit dem Konzil klar: Liturgie bezeichnet wesentlich auch Heiligung des Menschen und bewirkt sie in je eigener Weise. Sowohl der heilsame Aspekt, das Kommen von Gott her, wie auch der latreutische Aspekt, das Aufsteigen des Menschen zu Gott, haben ihre Berechtigung. Wiederum die Fragen: Helfen unsere Kirchenbauten, beides zu verwirklichen, das Heil der Menschen und die Verherrlichung Gottes? Überwiegt bei modernen Bauten (Mehrzweckräume) oft nicht die

Heiligung des Menschen und bei Renovationen die Verherrlichung Gottes?

d) Geschehen unter Zeichen

Heiligung des Menschen und sein Dienst vor Gott geschehen unter heiligen und heiligenden Zeichen. Wenn die liturgischen Zeichen nicht vollzogen werden sollen, müssen sie nicht bloss erfasst werden, sondern den Glauben nähren und stärken, ihn in Wort und Ding anzeigen. Gläubige und Vorsteher der Gottesdienste müssen zu gültiger Symbolerfahrung hingeführt werden. Diese wiederum soll Hand in Hand mit der Pflege aller Dinge gehen. Es stellt sich die Frage: Haben wir in unseren Kirchen Symbole, Zeichen, die den Glauben der Gläubigen nähren, stärken, ihn in Wort und Ding anzeigen? Sind unsere neuen Altäre, Ambonen, Taufschalen, Zeichen, die Glauben anzeigen und nähren?

II. Kirchenbauliche Grundaufgaben

Arbeiten und schaffen für Gottesdiensträume sind für eine sachgerechte Feier der Liturgie entscheidend. Jeder Kirchenarchitekt und jeder Künstler darf zur Lösung folgender liturgischer Hauptaufgaben beitragen. Die architektonische und künstlerische Gestaltung eines Gottesdienstraumes soll helfen:

dass Liturgie Gemeinschaftserlebnis wird; dass Sammlung, Stille, Schweigen ermöglicht werden; dass bildhaftes Tun und freudiges Fest sich ereignen.

1. Gemeinschaftserlebnis

Das neue Kirchenbewusstsein ist die hauptsächlichste Folge des Konzils und der Synoden, die die Konzilergebnisse für die Ortskirche konkretisierten. Die Gemeinschaft, die Gottesdienstversammlung ist primäres liturgisches Zeichen. Die Versammlung der Gläubigen ist für jede liturgische Feier grundlegend. Kirchenarchitekten und Künstler haben deshalb als erste kirchenbauliche Hauptaufgabe Bedingungen zu schaffen, die das Gemeinschaftserlebnis ermöglichen. Wie schwierig, aber auch wie weittragend eine solche Aufgabe ist, zeigen vor allem die zahlreichen Renovationen bisheriger Kirchen. Es ist erfreulich, dass gerade wichtigste Verantwortliche des Denkmalschutzes diesem Anliegen sich nicht mehr verschliessen, indem sie unter anderem eine dreiseitige Anordnung der Plätze der Gläubigen um den Zelebrationsaltar dort, wo es verantwortbar ist, zulassen.

2. Sammlung, Stille, Schweigen

Wie unser Sprechen auf Schweigen bezogen ist, wie Mitmenschlichkeit Innerlichkeit einschliesst, so lebt beten in Gemeinschaft aus dem Schweigen vor Gott. Stille

ist eine Qualität, die jeder liturgischen Feier eigen sein muss. Kirchenarchitekten und Künstler sind aufgerufen, alles zu tun, damit die Gläubigen sich sammeln, in Stille zurückziehen und schweigen können. Ich frage mich oft, ob Gottesdiensträume diesem Anliegen genügend Rechnung tragen. Sind sie wirklich einladend genug, stille Anbetung zu pflegen?

3. Bildhaftes Tun

Viele beklagen, wohl mit Recht, den Verlust kultureller und künstlicher Substanz. Die Gegenbewegung hat glücklicherweise eingesetzt: Bei Kirchenrenovationen möchte alles, sehr oft zuviel erhalten werden. Etwas ist daran richtig: Die Geschichte ist nicht bloss Last, sie ist auch Reichtum, Geschenk und Auftrag. Für Kirchenarchitekten und Künstler hat das weittragende Folgen. Denn «Jedenfalls ereignet sich» wie Romano Guardini sagt, «Liturgisches Handeln als bildhaftes Tun. Deshalb kann die Liturgie nicht dadurch vertieft werden, dass an die Stelle der geschauten Bilder Begriffe treten.» Vielleicht kann der Einsatz audiovisueller Mittel helfen, diesem Anliegen gerechter zu werden.

4. Gestaltung eines Festes

Festlichkeit, Liturgie ist Fest, sind nicht bloss Modeworte. Eine tiefere theologische Dimension liegt dahinter. Wir alle sind erlöst und sollen uns deshalb immer freuen, besonders wenn wir Gottesdienst feiern. «Im Fest treten die grossen Dinge in der Vordergrund, die tieferen Schichten des Lebens . . . Im Fest versenkt man sich in sie . . . Gemeinschaft ist immer Versammlung um Werte, eine Versammlung, die im Feste kulminiert», sagt Josef Andreas Jungmann. Architekten und Künstler sind damit vor die Aufgabe gestellt, Bedingungen zu schaffen, die im Gottesdienst eine festliche Atmosphäre ermöglichen. Wer weiss, wie stark nicht bloss Lichtverhältnisse und Schmuck zu einer solchen Atmosphäre beitragen können, sondern wie entscheidend dafür auch die Standorte der verschiedenen liturgischen Rollenträger, zum Beispiel des Kirchenchores, sind, der wird sich bewusst, dass gerade diese Hauptaufgabe noch allzu oft vernachlässigt wird.

III. Gestaltung und Ausstattung des Kirchenraumes gemäss dem Neuen Messbuch

Als Beispiel, wie liturgische Grundanliegen und kirchenbauliche Hauptaufgaben in Richtlinien für Kirchenbauten eingeflossen sind, kann die allgemeine Einführung in das Neue Messbuch dienen. Bereits die Titel, die Kapitel V «Gestaltung und Ausstattung des Kirchenraumes für die Messfeier» anführt, weisen auf die

Aufnahme wichtigster konziliarer Erneuerungen für die Liturgie hin, wie zum Beispiel Gemeinschaft, Aufwertung des Wortes Gottes, Rollenprinzip. Die Überschriften lauten:

1. Allgemeine Grundsätze
2. Die Gestaltung des Kirchenraumes für die Eucharistiefeier
3. Der Altarraum
4. Der Altar
5. Die Ausstattung des Altares
6. Der Sitz für den Priester und für jene, die einen besonderen Dienst ausüben
7. Der Ambo: Ort der Verkündigung und des Wortes Gottes
8. Der Raum der Gemeinde
9. Der Platz für Sängerkor, Orgel und andere Musikinstrumente
10. Die Aufbewahrung der Eucharistie
11. Die Verehrung von Bildern durch die Gläubigen
12. Die Gestaltung des Kirchenraumes im allgemeinen

Im Gegensatz zu den reglementierfreudigen früheren Rubriken sind diese Anweisungen in präzisen und verpflichtenden Bestimmungen äusserst zurückhaltend. Nach dem Kontext der Ritusanweisungen reichen sie aber aus. Vor allem sind Sinn und Funktion beschrieben; aber einer gesunden Entwicklung ist wünschbarer Spielraum gelassen. Die grundlegenden Anweisungen zum Beispiel in Art. 271 sind knapp und bestimmend positiv: «Der Sitz des Priesters hat dessen Dienst als Vorsteher der Gemeinde und dessen Aufgabe, das Gebet zu leiten, gut erkennbar zu machen.» Über den Standort wird gesagt: «Besonders geeignet ist der Platz im Scheitelpunkt des Altarraumes, der Gemeinde zugewandt (nicht dem Altar), sofern nicht die Gestalt des Raumes oder andere Gründe dagegen sprechen.» Negativ ist angemerkt: «Der Sitz soll jeden Anschein eines Thrones vermeiden.» Diese Aussagen können durch Anregungen anderer Artikel ergänzt werden, zum Beispiel: «. . . mit der Auswahl von Kunstwerken für Gottesdiensträume möge man daher echte Qualität der Kunst anstreben, die Glaube und Frömmigkeit nähren und der Zeichenhaftigkeit und den Zweck, für den sie bestimmt sind, wahrhaft zu entsprechen vermag» (Art. 254). «Nicht nur bei liturgischen Gefässen und Gewändern, für die es eigene Bestimmungen gibt, sondern auch bei andern Gegenständen, die direkt für den Gebrauch beim Gottesdienst bestimmt sind oder sonst in der Kirche verwendet werden, ist auf Würdigkeit und Zweckmässigkeit zu achten» (Art. 3.11). «Man bemühe sich ernsthaft, auch bei weniger wichtigen Gegenständen den Forderungen der Kunst tunlichst zu entsprechen. Edle Schlichtheit sei immer mit Sauberkeit gepaart» (Art. 3.12).

Diese Osternummer

der Schweizerischen Kirchenzeitung erscheint wegen den Osterfesttagen als Doppelnummer; die nächste Ausgabe erscheint so als Nr. 18 am 29. April.

IV. Kirchenbau dient nicht bloss der Liturgie, sondern auch der Verkündigung und Diakonie

Liturgie ist nach wie vor Wurzel, Mitte und Vollendung des christlichen Lebens. Die Arbeit an Kirchenbauten steht im Dienste dieses für das Leben der Kirche entscheidenden Vollzuges. Die Mitte ist aber noch nicht das Ganze. Liturgie muss,

wenn sie nicht isoliert und damit unwirksam und steril werden soll, eingebettet werden in die zwei weiteren grossen Wirkweisen der Kirche: In die Verkündigung und in die Diakonie.

Liturgie bedarf der Verkündigung, wenn sie nicht zu einer Ritualisierung der Kirche führen soll; sie bedarf aber auch des Weltdienstes, der Öffnung zur Welt, um nicht zu «frommem Zeitvertreib» herabzusinken. Verkündigung, Dienst am Menschen und Liturgie müssen sich so integrieren, dass sie nicht mehr drei, sondern eines sind, dass sie nur miteinander den dreifachen Aspekt der einen Realität Kirche ergeben. Diesem lebendigen und unverkürzten Miteinander aller drei Wirkweisen dient jeder Kirchenbau und jede Ausstattung der Kirche.

Max Hofer

Der Religionsunterricht an der Didacta 1976

Die 14. Didacta, 23.—27. März 1976 in Basel, die Europäische Lehrmittelmesse, war einmal mehr eine gross und breit angelegte Schau all' dessen, was heute im Bereich Schule und Bildung angeboten wird, angefangen vom Schulbank bis zu den elektronischen Apparaten. Wer nicht mit gezielten Interessen an die Ausstellung ging, konnte leicht verwirrt und von der Vielfalt des Angebotes erdrückt werden. Es haben immerhin über 600 Aussteller aus 26 Ländern ihre Produktionen angeboten, und alle waren doch überzeugt, gute, wenn nicht gar beste Unterrichts- und Bildungsmittel vorzustellen. Für's Ganze dürfte eine Feststellung von besonderem Interesse sein: Hinsichtlich der Technisierung der Unterrichts-Didaktik und -Methodik geht der Trend auf eine gewisse Beruhigung hin. Mochten frühere Ausstellungen beinahe den Verdacht erwecken, es würden allmählich überhaupt nur noch Roboter-Figuren geformt, stand diesmal die menschliche Person als Ganzes wieder mehr im Vordergrund. Es schien auch, dass die überwiegende Mehrzahl der Besucher hauptsächlich bei den eher traditionellen Lehr- und Lernmitteln und bei den einfachen Medien zu finden war. Die vielen angeregten Gespräche und oft heftigen Diskussionen, wie man sie an verschiedensten Ständen beobachten konnte, sind zudem Beweis für den echten Willen bei den Verantwortlichen im Sektor Schule und Bildung, sich über die neuen Tendenzen in der Unterrichtsgestaltung richtig zu informieren. Man ist nicht zum voraus überzeugt, schon die beste Methode und das geeignetste Schulmittel zu besitzen, und man will darum wissen, was jenseits des «eigenen Zauns» probiert wird!

Im Religionsunterricht vor allem das Buch

Es war richtig und erfreulich, dass Angebote von Unterrichtsmitteln für Religionsunterricht und Katechese an verschiedenen Orten zu finden waren, wenn auch dieser Sektor nicht zu den Schwerpunkten gehörte. Unverkennbar steht das Buch unter den Lehr- und Lernmitteln an erster Stelle. Allerdings ist auch hier ein wesentlicher Wandel zu konstatieren. Der Katechismus im traditionellen Sinne als Hilfe für den Religionsunterricht ist verschwunden. Die Methode des Fragens und Antwortens ist zu sehr auf den Intellekt ausgerichtet, so dass dadurch echte, wenn oft auch minimale Glaubenshaltungen im jungen Menschen kaum erreicht werden. Niemand bedauerte auch deshalb diesen Abschied vom bisherigen Schüler-Katechismus; was heute in dieser Richtung noch angeboten wird, vermag keinen noch so schmalen Erwartungen einer kindgemässen Hinführung zum Glauben zu entsprechen.

Die Aufgabe des Schülerbuches wird heute anders gesehen. Das Buch soll weniger zum Lernen verhelfen; vielmehr soll das Buch zum eigenen Überlegen anregen und zum Gespräch anleiten. Darum die vielen Bilder, zum Teil recht bunt in den Farben, die aus der Alltags-Situation der Kinder und Jugendlichen stammen. Zusätzlich sind recht früh Fragen eingefügt, die Impulse zu eigenen Überlegungen geben wollen. Die einzelnen Bücher oder Bücher-Gruppen haben natürlich verschiedene Ansatzpunkte; unterschiedlich ist auch die angezielte Methode. Ein eindeutig, sich vom Inhalt und der Form her aufdrängendes Religionsbuch ist jedoch

kaum zu finden. Die Vielfalt der Angebote verrät eher eine gewisse Unsicherheit. Das zeigt sich u. a. bei den verschiedenen Schülerbüchern, die die Initiation der Sakramente zum Ziele haben. Oft erreichen sie erst nach langen Umwegen ihre eigentliche Aufgabe, etwas das Glaubensleben einüben zu wollen. Hier schimmert stark die Überzeugung durch, dass schon das Kleinkind in einer eher «unheilen Welt» aufwächst, und dass deswegen im Religionsunterricht, um mit Paulus zu reden, nur Milch gegeben werden kann, nicht feste Speise, weil sie das ja doch nicht vertragen könnten (vgl. 1 Kor 3,2). Für den Religionslehrer selber sind diese vielen Bücher voll von Anregungen; als unmittelbares Schülerbuch liess sich kaum eines finden, zumal dann, wenn man die Massstäbe nach dem neuen Deutschschweizerischen Katechetischen Rahmenplan ausrichtete.

Eine Fülle von Büchern und Modellen wird für die obere Mittelstufe (13—16 Jahren) angeboten. Durch Darlegen von Lebensfragen sollen die jungen Menschen zu verantwortungsvollem Handeln angeleitet werden; Aussagen aus Bibel und Kirche werden kritisch hinterfragt; «Geistesblitze» moderner Denker und Sucher erläutern und kommentieren usw. Der Ansatzpunkt ist immer wieder neu, das Vorgehen anders: im Grunde treffen sich alle in den gleichen Anliegen. Darum ist es kein Zufall, wenn unter den vorbildlichen Gestalten in den meisten Büchern Charles de Foucauld oder Martin Luther King, um zwei Beispiele zu nennen, zitiert werden. Es wird immer der junge Mensch angesprochen, der, wenn auch in den Akzenten verschieden, stets ähnliche Probleme hat, und das steckt den Spielraum für Unterrichtsbücher einigermaßen ab. Katecheten und Religionslehrer haben es deshalb nicht zu leicht, wenn sie sich für ein Buch entscheiden sollen.

Audio-visuell selbstverständlich

Diese didaktischen und methodischen Hilfsmittel sind heute in der katechetischen Verkündigung nicht mehr wegzudenken. Das zeigte sich klar auch an der Didacta. Eine gewisse Beruhigung scheint sich aber hier anzuzeigen, wie auch aus dem Referat von Anton Täubl, Referent für audio-visuelle Medien bei der Bischöflichen Hauptstelle, München, hervorging. Der subsidiäre Charakter der Medien wird schon bei der Produktion bewusst beachtet, d. h. die audio-visuellen Medien sollen weder Lückenbüsser, noch «Stundenfüller» sein, sondern sie sollen innere Beziehungen auf horizontaler und vertikaler Ebene zum Tragen bringen. Das konkrete Zielpublikum wird genauer überlegt, und entsprechend ist der Einsatz sinnvoller möglich. Hier spielt wohl die Tatsache mit, dass der Religionsunter-

richt und die Katechese im religiösen und kirchlichen Bereich der grösste Konsument solcher Medien ist.

Ironisch wird oft gesagt: auf einem Schulhof erkennt man den Religionslehrer daran, dass er sich schwer beladen mit Tonbandgerät, Landkarten und prallvoller Mappe zum Schulhaus schleppt! Dies illustriert deutlich die praktische Schwierigkeit des Einsatzes katechetischer Hilfsmittel. Darum ist ein Trend zu einfachen Medien feststellbar. Das Tonband erhält neue Beachtung. Die sogenannten «einsinnigen» Medien, wie Tonband, Molton, Fotos und Bildkarten, sprechen zwar nur ein menschliches Sinnesorgan an; aber sie sind leicht einzusetzen und können auch dort verwendet werden, wo keine speziellen Räume mit allen möglichen Apparaturen zur Verfügung stehen. In der Schweiz dürfte dies der Normalfall sein — und vorläufig bleiben.

Kurz, nicht zu lang! Das Medium soll den Unterrichtsverlauf motivieren und nicht überdimensioniert in Beschlag nehmen. Das Gespräch der Gruppe darf nicht benachteiligt werden. Auch darüber geben sich viele neue Produktionen bei audiovisuellen Medien Rechenschaft, und sie sind in dieser Hinsicht wohlthuend im Vergleich mit verschiedenen an sich guten Tonbildschauen, die aber für den Religionsunterricht zeitlich zu ausgedehnt sind. Hier wird deutlich erkennbar, dass die Produzenten und Verleihstellen audiovisueller Medien sich stark nach den katechetischen Unterrichtszielen orientieren. Hier muss auch der Kurz-Film erwähnt werden. Wo die praktischen Gegebenheiten da sind, vermag er ein Problem oder ein Unterrichtsziel recht gut zu sensibilisieren. Wirklich gute Angebote sind jedoch kaum zu zahlreich bereits vorhanden. Ein gutes Beispiel wurde anlässlich der Sonderveranstaltung bei der Didacta in «Üble Nachrede» vorgestellt. Mit Schema- und Trickzeichnungen, entsprechend untermauert, kann der einigermassen aufnahmefähige Schüler die unheilvollen Auswirkungen über Nachrede nachvollziehen. Gezeigt hat sich bei der gleichen Veranstaltung ebenfalls, dass Produkte anderer Erdteile nicht problemlos übernommen werden können, auch wenn die Sprache angeglichen wird.

Fortbildung gefordert

Medien dispensieren nie vom persönlichen Einsatz. Das verlangt eine gründliche Einführung in die sinngerechte Verwendung aller katechetischen Hilfsmittel. Die Erwartung, in neue Lehrpläne oder Unterrichtsmittel eingeführt zu werden, ist bei den Religionslehrern eher unbestritten. Dass die gleiche Notwendigkeit hinsichtlich der audio-visuellen Medien besteht, ist eher weniger bewusst. Es bleibt dies aber unerlässlich, wenn diese Mit-

tel eine echte Hilfe für den Religionsunterricht sein sollen. Überhaupt hat die Didacta gezeigt, dass nur bei dauernder Fortbildung der Lehrkräfte eine positiv-kritische Beurteilung der Tendenzen im Bildungsbereich möglich wird; man wird dann vom Neuen nicht überrollt und gibt Altbewährtes nicht leichtsinnig auf! Dafür war die Sonderveranstaltung anlässlich der Didacta über den Katechetischen Rahmenplan beispielhaft. Der neue Bischof von St. Gallen, Dr. Otmar Mäder, der am Tage zuvor gewählt wurde

und somit in Basel sein erstes öffentliches Auftreten hatte — von der zahlreichen Versammlung äusserst herzlich begrüsst —, verstand es mit Hilfe der Moltonwand, bleibende Wahrheiten mit neuen didaktischen Mitteln so zu verkünden, dass die Schüler in die Geheimnisse des Glaubens eingeführt werden — und die Katecheten nicht weniger von den Möglichkeiten echter Glaubensverkündigung im Religionsunterricht beeindruckt waren.

Robert Füglistner

Die autonomen afrikanischen Kirchen

Wie Pilze schießen in Afrika seit Jahrzehnten christliche Splitterkirchen aus dem Boden. «Glaubwürdigen Experten zufolge wird es im Jahre 2000 in Afrika rund 350 Millionen Christen unter den 800 Millionen Einwohnern geben. Nach der Schnelligkeit, mit der heute die autonomen afrikanischen Kirchen wachsen, können wir als ziemlich sicher annehmen, dass der grössere Teil dieser 350 Millionen Christen solchen unabhängigen afrikanischen Kirchen angehören wird¹.» Die Feststellung eines afrikanischen Forschungsinstitutes, die für viele neu und bestürzend ist. Denn bis vor wenigen Jahren glaubte man dieses Phänomen auf das südliche Afrika beschränkt. Nach neueren Statistiken sind wohl in Südafrika allein 3500 voneinander unabhängige christliche Kirchengemeinschaften registriert. Für ganz Afrika aber zählt man bereits deren 5700. Dabei stechen Zaire und Nigeria mit je etwa 500 Gruppen besonders hervor. Die gesamte Mitgliederzahl aller autonomen afrikanischen Kirchen wird heute wohl 15 Millionen übersteigen. Schon vor zehn Jahren rechnete man mit einem jährlichen Mitgliederzuwachs von 300 bis 400 000 Menschen². Grund genug, sich mit diesem Phänomen zu beschäftigen.

Warum diese Splitterkirchen?

Wie viele andere kommt auch Dr. David Barrett, der 1967 eine Analyse über 6000 religiöse Bewegungen Afrikas erarbeitet hatte, zur Feststellung³: in Gegenden, wo der Text der Hl. Schrift übersetzt und in grösserer Masse verbreitet ist, stellt man auch eine viel bedeutendere Zahl von Splitterkirchen fest. Der christliche Afrikaner, der die Bibel selber liest, findet besonders im Alten Testament eine Welt, die ihm viel näher liegt als jene der Weissen. Er stellt sich Fragen und interpretiert den Text auf seine eigene Art. So

ist verständlich, dass der Grossteil dieser Eigenkirchen in Ländern entstand, wo vor allem evangelische Missionsgesellschaften wirkten.

Doch auch eine Reihe anderer Gründe soziologischer, politischer, ethnologischer, besonders aber religiöser Art waren massgebend für diese Vermehrung autonomer Kirchen. So liegt ein Grund in der Schwierigkeit, der christlichen Ehemoral nachzukommen. Es gibt eine Reihe Länder in Afrika, wo bis zu zwei Dritteln der Ehen von Katholiken vor der Kirche ungültig sind. Die Zahl der kirchlichen Trauungen hat in den letzten Jahren sehr stark abgenommen. Nach Erhebungen in Ghana stellte man fest, dass in diesem Lande nur rund 15 % der verheirateten Katholiken kirchlich getraut sind; 85 % von ihnen sind also von den Sakramenten der Kirche ausgeschlossen, solange sie in diesem Zustande leben⁴.

Das Büro für die afrikanischen Kirchen in Bulawayo fasst die verschiedenen Gründe zusammen im Stichwort «religiöse und politische Frustration und Enttäuschung». Dieses Streben nach Unabhängigkeit solcher kirchlicher Gruppen ist sehr oft eine Erneuerungsbewegung, die versucht, ein echtes einheimisches Christentum auf afrikanischem Boden zu gründen. «Allzu oft entfernten sie sich nicht wegen der Wahrheiten, die gelehrt wurden, sondern wegen der Praxis, die der Lehre nicht entsprach⁵.»

Die katholische Kirche ist seit Jahren keineswegs immun gegen solche Zersplitterungserscheinungen. In neuerer Zeit war es zum Beispiel die grosse Bewegung der

¹ Bureau of African Churches, Report of our Work, Bulawayo 1973, 18.

² Kirche und Dritte Welt im Jahr 2000, Zürich 1974, 108.

³ David B. Barrett, Schism et Renewal in Africa, Oxford University Press, Nairobi 1968, 138.

⁴ Pro Mundi Vita, Brüssel, Nr. 53/1975.

⁵ Report of our Work 11.

Lumpa-Kirche der Prophetin Alice Lenshina, die 1953 in Zambia entstand, und zu der zeitweise viele Tausende von Katholiken übertraten. Sie ist heute durch Regierungsbefehl auf die Umgebung der Hauptstadt Lusaka beschränkt, weil sich die Mitglieder weiterhin weigern, der Einheitspartei beizutreten⁶. Die 1963 entstandene Kirche «Maria Legio» in Kenya, die zeitweise bis zu 90 000 Mitglieder zählte, spaltete sich von der katholischen und der anglikanischen Kirche ab. Sogar in Burundi besteht eine einheimische Kirche der «Nangayivuza», die aus der katholischen Gemeinschaft herauswuchs und von ihren Initiierten beim Eintritt oft grausame Prüfungen abverlangt⁷.

Bedeutung dieser Bewegung für die katholische Kirche

«Diese einheimischen unabhängigen Kirchen sind eine deutliche Herausforderung für die etablierten Missionskirchen in Afrika. Sie bieten genügend Materie zu einer heilsamen Selbstkritik bezüglich der Anpassung ihrer Verkündigung an die afrikanische Mentalität⁸.» Die Abwanderung von Millionen Christen aus den grossen christlichen Kirchen ist eine Tatsache. Wir sind darauf angewiesen, diese Bewegungen in ihrer Eigenständigkeit ernst zu nehmen, ihren guten Willen anzuerkennen und auch hier ökumenischen Geist zu zeigen⁹. Impulse gehen oft von diesen Kirchen aus, die uns hilfreich sein können.

Für die Einheit der Kirche stellen sie jedoch ein grosses Hindernis dar. Ihre theologische Eigenständigkeit ist meist nicht überzeugend; man sagt sogar, dass «sie oft hilflos verloren erscheinen»¹⁰. Sie zeigen aber in ihrem Streben zu dem einen Herrn hin, dass sie das Wesentliche suchen. Sogar ihre finanzielle Unabhängigkeit von aussen, die von ihren Mitgliedern oft enormes Engagement verlangt, beweist, dass die finanzielle Unabhängigkeit in unserer Kirche mit der Zeit möglich sein sollte. Eine persönliche Begegnung mit der Kirche der Kimbanguisten möge uns dieses Problem noch besser zeigen¹¹.

Eine Geschichte von Leid und Hoffnung

«Und jetzt, nach unserem Gespräch, wollen wir beten!» Damit kniete der energische kleine Herr, Führer von vier Millionen afrikanischer Gläubigen, neben seinem breiten Studierpult auf den Boden — und wir mit ihm. In bewegten, freien Worten dankte er dem Allmächtigen für den Besuch, den er empfangen, und für das ermutigende Gespräch, das uns doch gegenseitig nähergebracht habe. Dann geleitete er uns mit herzlicher Aufmerksamkeit bis auf die nahe staubige Strasse. So endete ein langes Gespräch mit ihm, das mich tief beeindruckt hatte.

Wer ist denn dieser gütige und gleichzeitig energische Mann, vor dessen kleinem Häuschen in einem Arbeiterviertel der Zwei-Millionen-Stadt Kinshasa (Zaire) ständig Scharen von Afrikanern warten? Als junger Mann war er Privatsekretär des letzten Generalgouverneurs von Belgisch-Kongo, Mr. Petillon, gewesen. Heute ist Joseph Diangienda — so heisst er — als Sohn des Propheten Simon Kimbangu geistliches Oberhaupt der grössten afrikanischen Eigenkirche, offiziell genannt «die Kirche Jesu Christi auf Erden durch den Propheten Simon Kimbangu».

In einer Baptistenmission des ehemaligen Belgisch-Kongo war Simon Kimbangu getauft worden. Als jungem Mann widerfuhr ihm um 1918 eine tiefereligiöse Erfahrung. Auf Grund dieses Erlebnisses wurde er — nach langem innerem Widerstand — innerlich gedrängt, die Botschaft des Evangeliums seinen Landsleuten, die ja grösstenteils Nichtchristen waren, zu verkünden. Seine einfache, echt afrikanische Art der Verkündigung wurde für viele eine befreiende Botschaft in der Zeit der Fremdherrschaft. Eine religiöse Bewegung entstand im untern Kongo. Davon überrascht versuchten zwar Kolonialregierung und offizielle Kirchen zuerst, die Bewegung zu verstehen; bald aber griff der Staat hart gegen den vermeintlichen Aufruhr ein.

Die Kirchen liessen die staatliche Macht ohne Widerspruch gewähren. Der Gründer wurde verhaftet und starb nach 30 Jahren im Gefängnis. Um die 100 000 Anhänger wurden im Verlauf der Jahre in fremde Stämme des Ostkongo deportiert. Die Kirche dehnte sich trotzdem über die kongolesische Grenze hin aus, mit ihr aber auch die Verfolgung: Hunderte haben während der fünfzig Jahre ihre Treue zur Botschaft mit dem Leben bezahlt. Noch heute muss die grosse Kirche in Matete (Kinshasa) jede Nacht von Gläubigen bewacht werden, weil sie sonst von Feinden beschädigt würde. Viel ist in unchristlicher Art gegen diese Kirche gesündigt worden.

Und doch hat mich vor allem der ungeheure Versöhnungswille dieser christlichen Brüder tief betroffen. Trotz jahrzehntelanger Verfolgung bleibt es ihr Wunsch, wie mir ihr geistlicher Führer erklärte, «dass die Kirchen einander gemeinsam helfen, um Frieden und Zusammenleben aller Rassen zu erreichen». Um das zu versuchen, habe er kürzlich seine Gläubigen in Nordangola besucht, um sie aufzurufen zu gegenseitigem Verzeihen. Sie mögen sich nicht durch andere hinreissen lassen zur Rache gegen die Portugiesen, die sie früher verfolgt hatten. Das entspricht dem Geiste, den ihr Gründer Kimbangu bei seiner Verhaftung ihnen als Testament zurückliess: «Leset das Evangelium gut, vergeltet nicht Böses mit Bösem!» Als kürzlich ein Attentat auf

den geistlichen Führer verübt wurde, bat er, man möge den Täter nicht verfolgen.

Der «Vatikan der Kimbanguisten»

in Kinshasa, wie das Volk den Sitz des Leiters nennt, ist anspruchslos, einfach. Als ich von der Direktorin der theologischen Schule, Prof. Dr. M.-L. Martin, in das kleine Häuschen des Kirchenführers begleitet wurde, war seine Familie gerade dabei, den vielen Ratsuchenden ein einfaches Mahl aufzustellen, da sie ja von weit her gekommen waren. Das Büro von Joseph Diangienda ist geschmückt mit einigen religiösen Bildern: die Kreuzigungsgruppe, das Abendmahl von Leonardo da Vinci, ein grosses Herz-Jesu-Bild hinter seinem Arbeitstisch.

Joseph Diangienda selber ist ein Mann tiefen Glaubens, der unerschrocken auch dem gegenwärtigen politisch-religiösen Messianismus der Regierungspartei entgegentritt. Seine Gläubigen distanzieren sich konsequent von den teilweise ausschweifenden Tänzen, die da und dort von der Partei im Namen der Authentizität organisiert werden. Sie enthalten sich auch streng vom Alkoholenuss. Joseph Diangienda erklärte mir, er verurteile das enge Stammesdenken in seinem Lande; er stellt sich darum gegen die Errichtung einer Landes- oder Nationalkirche. «Gott liebt alle Rassen, die Weissen wie die Schwarzen. Die Kirchen sollen über diesen Gruppierungen stehen.»

Mein Staunen war gross, als ich im Stadtviertel Bongolo-Kinshasa das theologische Seminar der Kimbanguisten-Kirche sah: ein moderner vierstöckiger Bau — übrigens ohne jede finanzielle Hilfe des Auslandes erbaut! Hier studieren an die 70 junge Männer während fünf Jahren Theologie. Vor ihrer Aufnahme müssen sie sich im Gemeindedienst bewährt haben. Ihr Studienprogramm ist anspruchsvoll: Bibelstudium steht an erster Stelle, wobei viel Wert gelegt wird auf die Werke der orientalischen und afrikanischen Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte. Darum müssen die Studenten neben den modernen Sprachen (Französisch, Englisch und zum Teil Portugiesisch) intensiv die biblischen Ursprachen Griechisch und Hebräisch lernen. Zum Pro-

⁶ Africa. Weekly, London, Nr. 55, March 1976, 73.

⁷ Persönl. Mitteilung P. St. Thurnherr.

⁸ M. L. Daneel, Old and New in Southern Shona Independent Churches, The Hague 1971.

⁹ Kirche und Dritte Welt 156.

¹⁰ Report of our Work 6.

¹¹ M.-L. Martin, Kirche ohne Weisse, Basel 1971. Wohl das beste Werk über den Kimbanguismus. Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1970, Freiburg (Schweiz), 94—99. Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft (Beckenried / Immensee) 27 (1971), Heft 3, S. 215 ff.

gramm gehört auch die Geschichte der afrikanischen Religionen und des Islams. Dabei verdienen sich diese Theologiestudenten durch Halbtagsarbeit ihren Unterhalt selber. Ihre Lehrer sind geschulte Professoren, die verschiedene evangelische Kirchen der Schweiz und Deutschlands ihnen zur Verfügung stellen.

Die Leiterin dieser Theologischen Schule ist eine Schweizerin, Prof. Dr. Marie-Louise Martin aus Luzern. Sie gehört der evangelischen Kirche an und war Professorin an der Universität in Roma (Leshoto) und hatte besonders die Entstehung der vielen afrikanischen Kirchen studiert. Als die Kimbanguisten den Antrag stellten, Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen zu werden, wurde Prof. Martin beauftragt, ein Gutachten über sie zu erstellen. So ist diese Gemeinschaft als echt christliche Kirche in den Ökumenischen Rat aufgenommen worden und Professor Martin leiht ihr seither ihre Dienste in der Organisation und Leitung der theologischen Ausbildung. Sie hat das wohl am besten dokumentierte Buch über diese grosse afrikanische Gemeinschaft geschrieben¹².

Überraschend weite Verbreitung

Unter den vier Millionen Gläubigen leben etwa drei Millionen in Zaïre; der Rest verteilt sich auf die Nachbarländer Angola, Zambia, Burundi, Kongo-Brazzaville, Gabun und die Zentralafrikanische Republik. Es ist jedenfalls eine sehr lebendige Gemeinde, die versucht, im afrikanischen Kontext ihr Evangelium zu leben. Was die Katholische Kirche Afrikas als Fernziel anstrebt, hat diese Eigenkirche seit ihrem Entstehen durchgeführt: nämlich die finanzielle Unabhängigkeit von aussen. Dazu sagte mir ihr geistlicher Führer: «Seit der Gründung war die Gemeinschaft verfolgt worden. Wie ein Waisenkind musste sie sich selbst durchringen. Darum sind die Gläubigen gewöhnt, ihre Kirche selbst zu unterhalten.»

Entgegen der Neigung vieler anderer afrikanischer Kirchen, in farbenfrohen Uniformen zu erscheinen, halten sie ihre liturgischen Feiern in einfacher Alltagskleidung. Nur bei den seltenen Abendmahlsfeiern während des Jahres ziehen die Pastoren weisse Gewänder an. Ihre Kirchen betreten sie aus Ehrfurcht ohne Schuhe. Das uns gewohnte Kreuz überragt auch ihre Gotteshäuser. Sonst sieht man es nicht häufig; dafür aber wird ihm immer ein hervorragender Platz eingeräumt. Ausserordentlich schön sind ihre mehrstimmigen Choralgesänge. Vielfach schaffen sie sie selber nach eigenen Inspirationen in ihren Gemeinden. Nachdem ihr Inhalt geprüft ist, werden sie an die andern Schwestergemeinden weitergegeben.

Zurzeit baut die Kirche in Lutendele (Kinshasa) ein Zentrum für die theologi-

sche Ausbildung. Daran angeschlossen wird ein Exerzitienhaus, denn viele Taufanwärter machen vor ihrer Taufe fünf Tage Exerzitien mit teilweisem Fasten. Für die Ausbildung der Gemeindeleiter wird am gleichen Ort ein landwirtschaftlicher Musterbetrieb errichtet. In Kimbanseke, einem andern Stadtteil, erstet ein Spital. Entgegen ihrem Prinzip des Selbstunterhaltes bedürfen aber diese grösseren Projekte der Hilfe christlicher Schwesterkirchen Europas.

Es ist der Wunsch dieser jungen Kirche, mit all jenen zusammenzuarbeiten, die im Glauben an die hl. Dreifaltigkeit und nach der Botschaft des Evangeliums geeint sind. Es wäre nur zu wünschen, dass diese vielen Menschen guten Willens mehr brüderliche Zusammenarbeit bei den christlichen Kirchen erfahren dürften.

Josef Brunner

¹² S. Anm. 11.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Aarau* wird hie mit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 1. Mai 1976 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Für das Gebiet der Kirchgemeinde Cham wird für die Jugendseelsorge inklusive einige Stunden Religionsunterricht und für die Verkündigung ein Laientheologe gesucht. Interessenten melden sich bis zum 1. Mai 1976 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ernennung

Anton Schraner, bisher Pfarrer in Andeer (GR), wurde am 10. April 1976 zum Pfarrvikar von Studen (SZ) ernannt.

Ausschreibungen

Die Pfarrstelle *Andeer* (GR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 6. Mai 1976 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Pfarrstelle *Richterswil* (ZH) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 6. Mai 1976 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Diözesane Kommission für die Weiterbildung der Priester

Wegen der Bedeutung der Sache hat das Ordinariat beschlossen, die bisherige Subkommission des Priesterrates zu einer eigentlichen diözesanen Kommission zu erheben. Sie besteht aus sechs Mitgliedern:

Der Vertreter des Ordinariates und Präsident: Bischofsvikar Dr. Karl Schuler;

Der Beauftragte für Weiterbildung: Dr. Hans Rossi;

Der Vertreter der Theologischen Hochschule: Prof. Dr. Albert Gasser;

Die vom Priesterrat gewählten Vertreter der drei Generalvikariate:

Pfarrer Giusep Jacomet, Savognin;

Pfarrhelfer Willy Gasser, Buochs;

Pfarrer Albert Mantel, Winterthur.

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs «Persönliches Beten im kirchlichen Dienst»

Der Kurs mit diesem Thema, der vom 26. bis 30. April 1976 für die 19 und 20 Jahre im Dienst stehenden Seelsorger im Priesterseminar Chur durchgeführt wird, steht auch für Seelsorger anderer Jahrgänge offen. Das Programm ist veröffentlicht in der SKZ Nr. 11 vom 11. März 1976.

Bistum St. Gallen

Bischofsweihe

Am Sonntag, den 2. Mai 1976 um 9.00 Uhr wird Bischof Josephus Hasler dem erwählten Bischof Dr. Otmar Mäder in der Kathedrale St. Gallen die Bischofsweihe erteilen. Mitkonsekratoren werden die anwesenden Bischöfe sein.

Alle Seelsorger sind aufgefordert, in den Gottesdiensten dieses Sonntages die Gläubigen besonders eindringlich zum Gebet für den Bischof zu ermuntern.

Ferienaushilfe

Ein deutschsprechender Jesuit, Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana ist bereit, eine Ferienvertretung in den Monaten Juli und August zu übernehmen. Weitere Auskünfte erteilt Bischofsvikar Ivo Fürer.

Priester- und Seelsorgerat

Die ersten Sitzungen der beiden Räte werden voraussichtlich stattfinden:

Priesterrat: Montag, den 21. Juni 1976;
Seelsorgerat: Samstag, den 3. Juli 1976.
Die Mitglieder der Räte sind gebeten, sich diese Daten vorzumerken.

Im Herrn verschieden

Karl Bernet, Pfarrer, Kriessern

Nach monatelanger schwerer Leidenszeit starb am 9. April im Kantonsspital der St. Galler Pfarrer Karl Bernet, Kriessern. Er wurde am 13. April in Gommiswald zu Grabe getragen. Von Gommiswald gebürtig, erblickte er daselbst das Licht der Welt am 16. Oktober 1918. Nach Besuch der Stiftsschule Einsiedeln oblag er dem Studium der Theologie in Fribourg und wurde am 17. März 1945 in St. Gallen zum Priester geweiht. Kaplaneistellen hatte er inne in St. Margrethen (1945 bis 1950) und Oberriet (1950—1960). Als Pfarrer wirkte er in Eggersriet (1960 bis 1970), Goldingen (1970—1974) und Kriessern (ab 1974). Seine Gottverbundenheit hat sich im monatelangen Leiden zu restloser Gottergebenheit verdichtet.

Hinweise

Beten im kirchlichen Dienst

Im Priesterseminar Chur findet vom 26. bis 30. April 1976 der von der Interdiözesanen Kommission für die Weiterbildung der Priester organisierte Kurs «*Persönliches Beten im kirchlichen Dienst*» statt. Das Programm ist veröffentlicht in der SKZ Nr. 11 vom 11. März 1976. Für den Kurs sind noch genügend Plätze frei. Anmeldungen bis *spätestens 21. April* sind erbeten an folgende Adresse: Priesterseminar St. Luzi, Chur, Sekretariat, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur (Telefon 081 - 22 20 12).

Umfrage zum Heiligen Grab

«Neben den Sakramenten haben im Leben des Christen und der Gemeinschaft auch religiöse Formen ihren Platz, die mehr einem bestimmten persönlichen oder volkstümlichen Empfinden entsprechen oder einer bestimmten Kultur verbunden sind.» Diese Formen, so heisst es im Basler Synodentext weiter, müssten aber immer in kritischem Geist überprüft werden. Überprüfen kann man aber nur, was man wirklich kennt. Deshalb wird die von Professor Sennhauser durchgeführte und von der Schweizer Bischofskonferenz empfohlene Umfrage zum Heiligen Grab nicht nur eine für die religiöse Volkskunde und

die Frömmigkeitsgeschichte wichtige Bestandsaufnahme ergeben, sondern auch Arbeitsunterlagen für die Liturgische Kommission, die den Auftrag erhalten hat, «diese Fragen zu studieren» (so das Kommuniké der Bischofskonferenz). Die Pfarreien und Klöster, die den Fragebogen bereits erhalten haben, leisten so nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Frömmigkeitspraxis einen wichtigen Dienst, wenn sie ihn sorgfältig beantworten. *R. W.*

P. Adeodato Borra OFMCap, Schaan (FL)

Am Mittwochnachmittag, den 18. Februar 1976, verschied ganz unerwartet im Bezirksspital Grabs (SG) unser Italiener-Missionar P. Adeodato Borra OFMCap an den Folgen eines Hirnschlages. In einer eindrücklichen Trauerfeier, der Bischof Josephus Hasler vorstand, nahmen zahlreiche Gläubige und seine geistlichen Mitbrüder am Donnerstagabend in der Schaaner Pfarrkirche Abschied von ihm. Anderntags früh wurde die Leiche nach Tortona überführt.

Unter dem Namen «der Padre» haben ihn nicht nur die italienischen Gastarbeiter, sondern auch viele Liechtensteiner gekannt, hatte er doch Wohnsitz in Schaan. Beinahe fünfzehn Jahre wirkte er in Liechtenstein und auch drüben in den st. gallischen Nachbarparreien. Mit seinem «VW-Käfer» ist er Liechtenstein, das Sarganserland und das Werdenberg auf und ab gefahren. Überall ging er den Gastarbeitern nach, seinen Landsleuten, mit denen er innig verbunden war, um ihnen alles zu sein: Seelsorger, Freund, Helfer und Berater in allen möglichen und unmöglichen Fällen. Die Fremdheit, die andere Sprache, die anderen Gewohnheiten, manchmal auch das Nichtverstandene und das Ausgenütztwerden haben ihm sicher das Leben oft erschwert. Immer wieder musste der Padre von den Nöten hören und alle erwarteten von ihm Hilfe. Sein Geburtsort ist Tortona, ungefähr eine Autostunde von Mailand entfernt. Dort wurde Giuseppe Borra am 5. August 1919 für die Welt und am folgenden Tag für den Himmel geboren. In Tortona sind die braunen Väter Kapuziner beliebt. Auch der junge Giuseppe war für sie begeistert. Er entschliesst sich, bei ihnen einzutreten. Das Gymnasium absolvierte er in seiner Vaterstadt. Die theologischen Studien machte er bei den Vätern Kapuzinern in Novarra. 1944 hatte er sein Ziel erreicht. Er wurde geweiht zum Dienst am Volke Gottes. Seine Primiz feierte er im Kapuzinerkloster zu Novarra. Seinen Obern entging die Intelligenz und die Redegewandtheit des jungen Paters nicht. Darum wurde P. Adeodato, wie er nun im Orden hiess — a deo dato, zu deutsch: ein von Gott Geschenkter — für Predigtreisen verpflichtet. Er predigte in der Lombardei, in Genua, in der Toskana, in Umbrien, in Rom, in Sizilien und auch im Tessin. Er kam sogar über den Gotthard und predigte in Aarau und in Lenzburg. Das war wohl auch der Grund, warum seine Obern gerade ihn, auf Bitten von Bischof Johannes, zu uns sandt haben. Er kannte schon einigermaßen die schweizerischen Verhältnisse, die auch den liechtensteinischen etwa ähnlich sind. Schon im Frühjahr 1969 schien es, als ob der gute P. Adeodato sich etwas zu viel zutraut hätte. Eine Herzgeschichte machte damals einen längeren Spitalaufenthalt nötig. Dann ging aber alles wieder gut.

Am Sonntag, den 15. Februar 1976, nun, als er für die italienischen Gastarbeiter im benachbarten Buchs (SG) den Gottesdienst hielt, brach er nach dem Schluss-Segen zusammen. Ein Hirnschlag hatte ihn getroffen. Er wurde ins Bezirksspital Grabs eingeliefert, aber alle Kunst der Ärzte vermochte sein Leben nicht mehr zu retten.

Was P. Adeodato seinen Landsleuten als Vater, Freund und Helfer im Dekanat Liechtenstein, im Sarganserland und in den katholischen Pfarreien im Bezirk Werdenberg getan hat, dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung. Wir wünschen ihm nun die ewige Ruhe und Freude in Gott. Ja, möge ihm Gott, der Vergeltet alles Gute, seinen eifrigen priesterlichen Einsatz reichlich lohnen! Wir aber wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren und seiner im Gebete eingedenken sein. *Engelbert Bucher*

Kurse und Tagungen

Die Wunder Jesu in der Katechese

Termin: 31. Mai bis 5. Juni 1976.

Ort: Bildungshaus Mattli, Morschach (SZ).
Zielgruppen: Katecheten auf allen Volksschulstufen, Seelsorger sowie andere an der Fragestellung interessierte Erzieher.

Inhalt: In Vorträgen, Gruppenarbeiten, kreativer Verarbeitung wird versucht, die Wunderproblematik für den Unterricht auf allen Stufen fruchtbar werden zu lassen. Daneben aber soll die persönliche Verarbeitung in Meditation und Kreativität nicht zu kurz kommen. Zur Sprache werden kommen: Das Verständnis der Wunderproblematik; die literarischen Gattungen der Wundererzählungen; der religionspädagogische Ansatz der Wundererzählungen in der Katechese; die Bedeutung der Wunder in der Katechese; der Transfer des theologischen Gehaltes in die Katechese; Theologie der Wundererzähler; religionsgeschichtliche Vergleiche.

Referenten: P. Anton Steiner, lic. rer. bibl., Bibelpastorale Arbeitsstelle, Zürich; Prof. Dr. Wolfgang Langer, München/Forstinning; Claire Troxler, Katechetische Arbeitsstelle des Kantons Zürich, Zürich; René Däschler, AV-Medienstelle Zürich, Zürich; Jean-Marie Perrig, Pfarrer, Katechetische Arbeitsstelle Oberwallis, Eggerberg.

Träger: VLS (Vereinigung der Laienkatecheten der Schweiz).

Anmeldung und Auskunft: VLS-Seminar, Schutzelstrasse 7, 6340 Baar, Telefon 042 - 31 40 78.

Priesterexerziten: «Priesterliche Existenz»

Termin: Dienstag, den 24. August 1976, 16.00 Uhr, bis Freitag, den 27. August 1976, nachmittags.

Ort: St. Jodernheim, 3930 Visp.

Zielgruppe: Priester und Ordensleute, Laientheologen und Laienkatecheten.

Exerzitenmeister: Dr. Hans Urs von Balthasar, Basel.

Anmeldung und Auskunft: Exerziten- und Bildungshaus St. Jodernheim, 3930 Visp, Telefon 028 - 6 22 69.

Mitarbeiter dieser Nummer

P. Josef Brunner WV, Reckenbühlstrasse 14, 6005 Luzern

Engelbert Bucher, Pfarrer und Dekan, 9497 Triesenberg

Dr. Robert Füglistner, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Franz Neuwirth, lic. iur., Redaktor, Avenue de Beauregard 4, 1700 Freiburg

Mitredaktoren

Dr. Franz Furger, Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo FÜRER, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag und Administration

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

Halbjährlich

Schweiz: Fr. 28.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 33.—, übrige Länder: Fr. 33.— + zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

Annoncenannahme

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Morgenpost.

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Die Ortskirchenpflege Aarau sucht eine

Pfarrei-Sekretärin

für das Pfarramt Aarau auf den 1. Juli.

Aufgabenkreis: allgemeine Sekretariatsaufgaben, Telefon- und Empfangsdienst.

Wir bieten einen angenehmen Arbeitsplatz, eine gute Entlohnung, geregelte Freizeit und Anschluss an die Pensionskasse.

Bewerberinnen mit kaufmännischer Ausbildung und Freude an einem vielseitigen Wirkungskreis richten ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an:

Otto Wertli-Odersky, Präsident der Kirchenpflege, Bachstrasse 109, 5000 Aarau.

Auskunft über die Stelle erteilt auch das römisch-katholische Pfarramt, Aarau, Telefon 064 - 22 81 23.



Lieferung von:

Turmuhren, mechanisch und vollelektrisch. Revisionen, Umbauten. Hammerwerke

Zifferblätter in jeder Ausführung, Neuvergolden, Renovationen. Vergolden und neu anfertigen von Turmkugeln und Wetterfahnen.

Glockenläutmaschinen spez. Automatik.

Spezialfirma seit 1826.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer 3454 Sumiswald

Geschäft: 034 71 13 13

Privat: 034 71 15 53

Noch rüstiger **Priester im Pensionsalter** ist bereit zu

Mithilfe in der Seelsorge

(ausgenommen Unterricht und Vereine).

Offerten sind erbeten an die Schweizerische Kirchenzeitung, Chiffre 1017, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Die kath. Kirchgemeinde Männedorf sucht per sofort

Katechetin oder Katecheten

für einige Klassen der Mittel- und besonders der Oberstufe. Gewünscht wird die stundenweise (evtl. tagweise) Erteilung von Unterricht in den beiden Gemeinden Männedorf und Uetikon.

Bewerbungen richten Sie bitte an das kath. Pfarramt, Hasenackerstrasse 19, 8708 Männedorf.

Günstig abzugeben

28 Kirchenbänke

à 3 m; Jahrgang 1938.

Interessenten wollen sich bitte umgehend melden beim katholischen Pfarramt, 5630 Muri, Telefon 057 - 8 11 29.

Muttergottes-Statuen

in allen Grössen, moderne oder traditionelle Formen, aus Holz, gebeizt oder antik gefasst, sind vorwiegend im Fachgeschäft zu finden. Grössen ab 70 cm bis 1,30 m sind nur in Einsiedeln am Lager.

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

Wir haben einen Exportauftrag und fertigen einfache, moderne

Mess- und Konzelebrationskelche

an, massiv gearbeitet und in schwerer Feuervergoldung zu Fr. 1100.—.

Der Preis ist aussergewöhnlich günstig. Profitieren Sie von unserem Angebot. (Auf Wunsch unverbindlich zur Ansicht.)

Metallwerkstatt Elisabeth Möslers, Gartenstrasse 3
9001 St. Gallen

Zu verkaufen

Altar aus Eichenholz

70 x 130 cm, einfach und fast neu.

Kleine Schwestern Jesu, Scheurenweg 8, 2504 Biel-Mett,
Telefon 032 - 41 45 31.

Hotel-Restaurant Mariental

6174 Sörenberg 1166 m. ü. M.

Neuerbautes Haus mit allem neuzeitlichen Komfort, heimelige Lokalitäten empfiehlt sich für Vereine und Gesellschaften (kleine und grosse Säle), gutgeführte Küche.

Verlangen Sie Offerten bei Familie Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 78 11 25.

Pfarrresignat in der Ostschweiz sucht eine einfache, treue

Haushälterin

Guter Lohn u. Freizeit wird zugesichert. Stelleneintritt nach Übereinkunft.

Ihre wertere Offerte erwarte ich gerne unter Chiffre 1013 bei der Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**

TERLANER MESSWEIN FENDANT MESSWEIN SAN PEDRO



**WEINKELLEREIEN
A.F. KOCH + CIE
5734 REINACH/AG**

☎ 064 - 71 38 38

VERTRAUENSHAUS FÜR FEINE IN- UND AUSLÄNDISCHE WEINE

Glasmalerei Heinrich Stäubli SWB

Wir lieben und pflegen unser Kunsthandwerk, Glasmalereien, Glasmosaiken, Kunstverglasungen.

9032 Engelburg (SG),
Linerhof
Telefon 071 - 22 96 36

Zu vermieten

Ferienwohnung

in Sarnen / Kägiswil. Modern eingerichtet, 750 m, 6 Zimmer. Kapelle. Telefon 041 - 41 87 25.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



**GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 ☎ 041 - 36 44 00**

Pfarrresignat im Luzerner Wiggertal sucht

Haushälterin

evtl. auch alleinstehende Witwe. Leichte Stelle.

Offerten werden erwartet unter Chiffre 1016 der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Auferstehung gläubig erleben

Anton Vögtle

Was Ostern bedeutet

Meditation zu Mattäus 28,16—20
112 Seiten, kart. lam., Fr. 12./10

Dieser Band zeigt, dass die Schlussszene des Mattäusevangeliums besonders geeignet ist, zur Begegnung mit Christus zu führen, den Glauben an die Auferstehung und das Vertrauen auf die Gegenwart und den Beistand Christi zu vertiefen.

Herder

Orgelbau

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Kurze Lieferzeiten

Ingeborg Hauser 8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
4003 Basel — ☎ 061 - 25 77 88
Parking im Hof

ARS ET AURUM

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in
Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,
einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann
äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen.
Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte
zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie
bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können
Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

ORGELBAU M. MATHIS & CO, 8752 NÄFELS

Telefon 058 - 34 22 27

Privat 058 - 34 24 79

Unsere Orgelwerke geniessen im In- und Ausland
einen ausgezeichneten Ruf. Diesen Erfolg verdanken
wir unsern soliden Geschäftsprinzipien:

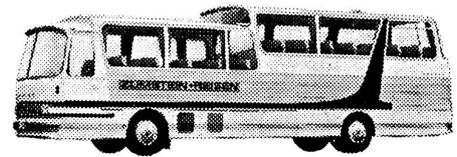
- bewährte, traditionelle Bauweise;
- Verarbeitung nur des besten Materials;
- Herstellung praktisch aller Bestandteile in eigenen,
modernen Werkstätten;
- solide Massivholzkonstruktion unter Verwendung
naturtrockener Hölzer.

Die klanglichen Qualitäten unserer Instrumente haben
internationale Anerkennung gefunden.

Wir besitzen ebenfalls grosse Erfahrung in der Re-
staurierung und Rekonstruktion historisch wertvoller
Orgeln.

PILGERFAHRTEN

unter geistlicher Führung mit modernsten
Cars



ARS—LOURDES—NEVERS

28. 5.—4. 6.	8 Tage	Fr. 460.—
24. 6.—1. 7.	8 Tage	Fr. 460.—
23. 7.—30. 7.	8 Tage	Fr. 460.—
14. 10.—21. 10.	8 Tage	Fr. 460.—

ARS—MONTERRAT—LOURDES

2. 9.—10. 9.	9 Tage	Fr. 620.—
--------------	--------	-----------

SAN GIOVANNI ROTONDO—ROM

(Todesstag von Pater Pio, 23. 9.)		
20. 9.—28. 9.	9 Tage	* Fr. 610.—

MONTERRAT—FATIMA—LOURDES

4. 10.—17. 10.	14 Tage	* Fr. 1120.—
----------------	---------	--------------

ROM—ASSISI

15. 4.—19. 4.	4 1/2 Tage (Ostern)	Fr. 300.—
2. 10.—8. 10.	7 Tage	Fr. 630.—

In den Preisen sind inbegriffen: Halbpension, * Vollpension, Carfahrt
und geistliche Betreuung.

Das ganze Jahr preisgünstige **Bade- und Wanderferien** in Jugoslawien,
im Sommer auch in Spanien und Italien.

Verlangen Sie unser Reiseprogramm

Zumstein-Reisen 6300 Zug

St. Oswaldgasse 14, Telefon 042 - 21 77 66 oder 01 - 99 71 75



Kirchenglocken-Läutmaschinen System Muff

(ges. geschützt) Patent
Neueste Gegenstromabbremung
Beste Referenzen. Über 50 Jahre Erfahrung.

Joh. Muff AG, 6234 Triengen
Telefon 045 - 74 15 20



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschen-
weine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77